

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Hürthel, Frauenstein, Massenheim, Medenbach

Bezugspreis: Durch unsere Zeitungen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Haarod, Nordentadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach anliegendem Tarif. Für Plakatschriften übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengehören durch Klage, bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Siffalen (Mauritiusstr. 12 u. Bismardring 29) Nr. 809.

Nr. 31

Samstag, 6. Februar 1915

30. Jahrgang.

Am Ende der 27. Kriegswoche.

In Polen und den Karpathen über 10 000 Russen gefangen. — Der Reichskanzler nennt Englands Kriegsführung barbarisch. — Eine englische Niederlage in Arabien.

Die Fahrt S. M. S. „Uhesha“.

Wochenbericht.

Als am 4. August vorigen Jahres uns auch England den Krieg erklärte, mag es ängstliche Gemüter gegeben haben, die meinten, daß nunmehr das Schicksal unserer Marine entschieden sei. Daß ein solcher Kleinmut nicht am Platze war, hat der Verlauf der Operationen gezeigt. Es ist vielmehr umgekehrt gekommen; von der englischen Kriegsführung hat man fast nichts vernommen, höchstens hat sie durch Uebermacht bei den Falklandsinseln einen vorübergehenden Erfolg zu erzielen gehabt, und die Vernichtung der „Emden“ war auch kein Kunststück. Die vielgerühmte Heimatsflotte aber, die sich verkrochen, nur fürstlich hatten sich einige Schiffe herausgewagt, die in einem Seegefecht in der Nordsee mit einem unserer Geschwader erhebliche Verluste erlitten und sich zurückziehen mußten. Die andere dagegen unsere unerschrockenen blauen Jungens! Selbstverständlich haben sie zu verzeichnen, die Achtung und Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen haben, ja auch dem Gegner Anerkennung abnötigen und Durcht einflößen. Insbesondere gilt das von der neuesten Marinewaffe, den Unterseebooten, die Unternehmungen ausgeführt haben, wie man sie bisher für diesen Schiffstyp als unmöglich erachtete. Sie sind neben den Zeppeleinen der Schrecken Englands geworden, und die jüngsten Taten des „U. 21“ in der Irischen See haben dargelegt, daß wir in der Lage sind, den Stoß bis ins Herz von England hinein zu führen. Im Hinblick auf die englischen Bemühungen, Deutschland auszuhungern, hat vor einiger Zeit Herr v. Tirpitz erklärt, er werde dafür sorgen, den Handel Englands lahm zu legen, und unser Großadmiral pflegt nicht leere Worte zu machen, er läßt ihnen die Tat folgen. Drauf großes Aufsehen bei unserem Gegner über den deutschen Barbarismus, obgleich wir nur uns derselben Methode bedienen wie sie und uns obendrein streng an die Bestimmungen des Völkerrechts halten. Große Gegenmaßnahmen werden von der englischen Admiralität angekündigt. Aber worin bestehen diese? In einem — erfreulicherweise uns bekannt gewordenen — von Churchill erlassenen Geheimbefehl, daß die englischen Handelschiffe sich wegen des Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und irischen Kanal neutraler Flaggen bedienen und alle Abzeichen, Namen usw. verdecken sollen! Ist das das stolze Albion, das die Meere beherrscht und den Feind hinwegfegt? Dieser Befehl kommt einer Ohnmachtserklärung gleich, er muß den Dohn der ganzen Welt herausfordern. Gleichzeitig aber ist er wieder einmal ein Beweis, wie England glaubt, sich über alle stehenden Rechtsgrundsätze hinwegsetzen zu können, denn diese Maßnahme bedeutet einen Völkerrechtsbruch sondergleichen, und man darf begierig darauf sein, wie die neutralen Staaten diesen neuesten Schritt Englands aufnehmen werden, denn ihre Schiffe sind dadurch den größten Gefahren ausgesetzt. Wer will es einem deutschen Kapitän verdenken, wenn er ein ihm verdächtigtes Schiff, das er unterwegs antrifft, trotz seiner Neutralitätsflagge vernichtet? Die Schuld könnte nur England treffen, das mit den Rechten der Neutralen Mißbrauch treibt, um mangels anderer Mittel seine Schiffe zu schützen. Jedenfalls zeugt diese neueste Heldentat vor aller Welt, wessen man sich von England zu versehen hat, und es wird manchen Reuten, die vielleicht noch an Albion glaubten, die Augen öffnen!

Vor allen Dingen dürfte nunmehr in manchen Staaten, wo es starke Strömungen für den Dreiverband gibt, die Luft abflauen, für diese Seite das Schwert zu ziehen. Eine sehr scharfe Abfrage hat den sogenannten Interventisten, die diese Richtung vertreten, Herr Goltz erteilt, der erklärte, daß Italien unbedingt an seiner Neutralität festhalten müsse. Der Dreiverband bestünde auch heute noch, und die Nichtbeteiligung Italiens am Weltkrieg stünde durchaus im Einklang mit den Vertragsverpflichtungen. Auch von seinen maßgebenden rumänischen Politikern sind Erklärungen abgegeben worden, daß sich die Neutralität nicht durch den Varm der Schreier einschüchtern lassen werde. Man weiß, wie eifrig der Dreiverband um die Unterstützung Rumäniens geworben hat, jedoch hat man sich trotz aller gegenteiligen Versuche, die bereits von einer 100 Millionen-Anleihe Rumäniens in London sprachen, eine gründliche Abfuhr in Bukarest geholt, wo man im Gegenteil, sich bereit erklärt hat, Deutschland Getreide zu liefern und zur Erleichterung dieses Zweckes gestattet hat, daß deutsche Eisenbahnen den Transport übernehmen. Die Gerechtigkeit, am Kriege sich zu beteiligen, dürfte

noch mehr vergehen angesichts der weiteren Erfolge, die Deutschland und seine Verbündeten auf den verschiedenen Schauplätzen des Weltkrieges erzielen. Trotz der ungünstigen Witterung rücken wir in Polen immer weiter vor; wo es zu Zusammenstößen kommt, werden die Russen zurückgeschlagen, und ebenso ergreift es ihnen in den Karpathen, wo jetzt auch die Deutschen Schütten an Schütten mit den Truppen Oesterreich-Ungarns kämpfen. Schon machen sich die Russen mit dem Gedanken vertraut, ganz Galizien und die Bukowina räumen zu müssen, und Petersburger Blätter bereiten bereits auf diese Ereignisse vor. Desgleichen ergreifen wir auf dem westlichen Kriegsschauplatz auf den verschiedensten Stellen Erfolg auf Erfolg, und in Paris ist die Besorgnis auf einen deutschen Durchbruch mehr und mehr gestiegen, und das Erscheinen von Zeppeleinen über den Pariser Vororten hat den größten Schrecken hervorgerufen. Gleichwohl hat die französische Seeresverwaltung die Stirn, von andauernden Erfolgen zu sprechen, wobei nicht einmal vor freien Erfindungen zurückgeschreckt wird. Seitens des deutschen Generalstabs ist auf diese läugerliche Berichterstattung hingewiesen worden, und bezeichnender Weise ist diese Randbemerkung von englischen Blättern aufgenommen worden, mit der Anfügung, es sei wirklich an der Zeit, daß der französische Bericht mit wahren Tatsachen aufwarte und sich nicht in allgemeinen Redewendungen über angebliche Erfolge bewege. Auch in der französischen Kammerkommission, die hinter verschlossenen Türen saß, scheint es nach dem, was durchgedrungen ist, zu recht lebhaften Auseinandersetzungen über diesen Punkt gekommen zu sein. Hat doch auch der „Matin“, dem man wahrlich keine Vorliebe für die Deutschen nachsagen kann, einen Artikel gebracht, der einen Rückschlag auf das Kriegshalbjahr wirft, und uneingeschränktes Lob der deutschen Kriegsführung zollt, die es verstanden habe, den deutschen Boden frei vom Feinde zu lassen, und ähnlich denkt man verschiedentlich in England, wo man aber die Finanzkraft Deutschlands erkannt hat und die Ansicht vertritt, daß angesichts dieser Sachlage Deutschland den Krieg noch sehr lange aushalten könne. All das spricht schwerlich für große Zuversicht auf Seiten unserer Gegner.

Dagegen scheint der Dreiverband noch immer einen Freund in Washington zu haben, Herrn Bryan, dessen Neigungen für England man kennt, ganz abgesehen davon, daß sein Schwiegersohn als englischer Offizier in Frankreich steht. Die Antwort auf den englischen Bescheid in Sachen der Befähigung der amerikanischen Seefahrt ist noch immer nicht erteilt, man verschleppt wohl nicht ohne Absicht diese Angelegenheit, und die amerikanischen Firmen fahren überdies trotz deutscher Proteste fort, den Staaten des Dreiverbands Kriegsgeräte zu liefern. Auch in der Frage des Ankaufs deutscher Schiffe scheint Herr Wilson, dem vor seiner Initiative bange zu werden beginnt, auf den Einfluß Bryans hin tapfer den Rückschlag antreten zu wollen. In den weiten deutsch-amerikanischen Kreisen ist man aber dieses Spiel wenig erbaunt, und es könnte eines Tages leicht dahin kommen, daß Herr Bryan und mit ihm Präsident Wilson von dieser Seite die Dultung erhalten.

Ämtliche Tagesberichte.

Deutscher Tagesbericht vom 5. Februar.

Großes Hauptquartier, 5. Febr., vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter französischer Vorkoh auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen, sämtlich südlich der Memel, zurückgewiesen.

Ebenso mißlungen starke russische Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Polimow. Die Zahl

der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im Ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Seereiseleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht vom 5. Febr.

In den Karpathen weitere 4000 Russen gefangen.

Wien, 5. Febr. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird unter dem 5. Februar mittags verlautbart: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen seitensweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen.

Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort.

Die russische Offensive in der Bukowina war bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldava gelangt. Beim weiteren Vordringen der eingesetzten stärkeren Kräfte boten zunächst unsere Stellungen bei Jakobow und Altschaba Halt. In mehrmaligen Angriffen versuchten die Gegner um den 20. Januar, den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Altschaba dem Gegner entzogen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Rimpolun und Moldava zurück, wo er verblieb.

In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch im Ueberwinden der durch Gelände und Witterung bedingten Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind in das Moldawatal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jzwor, den Ort Moldawa und Breca in Besitz.

Die Zahl der in den Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen erhöht sich weiter um 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Heftiger Artilleriekampf an der Küste Westflanderns

Amsterdam, 5. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Der „N. Rotterd. Cour.“ meldet aus Brüssel, daß die heftige Beschichtung der Küste Westflanderns gestern den ganzen Tag und heute die ganze Nacht angedauert hat. Abends beleuchteten Scheinwerfer der Kriegsschiffe die Gegend. Es wurden auch farbige Lichtsignale geschossen, die die Schußrichtung angaben und denen dann Reis des kurze Aufschlages des Marinegeschützes folgte. Aus Randwort wird berichtet, daß dort heute morgen heftiger Kanonendonner aus südwestlicher Richtung gehört worden ist.

Die Wilden aus dem Schützengraben.

Die Deutschen haben die besten Nerven.

Rotterdam, 6. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

In Londoner Berichten von der Front wird angegeben, daß die französischen Truppen, welche die Kämpfe seit Beginn des Krieges mitgemacht haben, sich in einem Zustand der Erschöpfung und hochgradiger Nervosität befinden, welcher eine Rückkehr in die Frontlinie bis auf weiteres nicht gestattet. Es scheint, als ob die Deutschen in dieser Beziehung die besten Nerven hätten, denn die als verwundet und kriegsgelangen in die Hände der Verbündeten gefallenen deutschen Soldaten setzen zwar etwas verwildert aus, fallen jedoch durch ihre Zuversicht und ihre unverwundliche gute Laune allen Befürchtern auf.

Etwas „verwildert“ mögen freilich unsere Soldaten aus dem Schützengraben wohl aussehen; aber das ist nur äußerlich. Ein Stückchen Selb, Barbier und Schneider wandeln

die Wunden der Schützengräben sehr schnell wieder in „aktivisierte“ Menschen um, wenns einmal so weit ist. Uns ist die Hauptsache, daß selbst die verlogenen Engländer zugeben müssen: „Aber sonst ist alles gesund!“ Wir erinnern uns der Aussprüche hoher und höchster englischer Personen, die besagten, daß diesen Krieg derjenige gewinnen werde, der die besten Nerven habe.

Der Erfolg von Massiges.

Genf, 5. Febr. (Tel., Etr. Vln.)

Die Franzosen hielten den bei Massiges seit dem 22. Dezember von ihnen besetzten, nordöstlich des Paschhofes Beaujeu gelegenen Rasbriehügel mit seinen drei Reihen Laufgräben für unannehmbar. Man ist überrascht durch die heldenmütige Zusammenarbeit aller deutschen Abteilungen und die von den Gegnern sehr schmerzhaft empfundene und auch von der französischen Heeresleitung richtig eingeschätzte Entscheidung.



Die von Minenwerfergeschossen unterstützte deutsche Infanterie hat durch diese Ueberrumpelung der Franzosen auch deren verschiedene in der Richtung Vienne-le-Chateau liegenden Stützpunkte arg gefährdet. Die Franzosen versuchten gestern Abend aus Besorgnis vor einer kräftigen Ausnutzung des deutschen Vorteils bei Massiges ihre Notstellung zu beseitigen.

Feindlicher Flieger über Müllheim.

Müllheim (Baden), 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Heute nachmittags 3½ Uhr war ein feindlicher Flieger Bomben über Müllheim. Von diesen fielen zwei etwa 100 Meter vom Garnisonlazarett entfernt nieder. Die plötzlichen in dem weichen Ackerboden und richteten keinen Schaden an.

Die Bedeutung der Flieger.

Eine geschichtliche Leistung.

Die Zeitschrift „Flugpost“ erzählt: Es war bei Gelegenheit des Vorstoßes auf Paris. Die Bewohner der Ville Lumière erhielten jeden Nachmittag den Besuch deutscher Flieger. Die Flieger ein paar Bomben fallen zu lassen; dieser Punkt ihres Programms bildete jedoch keineswegs dessen Höhepunkt. In der Hauptsache handelte es sich für sie darum, das Verhalten der Pariser Bevölkerung immer wieder festzustellen. Die Pariser Bevölkerung war mit der Front nach Osten aufmarschiert. Eines Tages war wieder ein Flugzeug aufgezogen, sie hierbei zu beobachten. Da fiel diesem eine unbestimmte Bewegung beim Weggehen eines deutschen Korps auf, das gegen Norden ein scheinbar nicht belangreiches Gefecht hatte. Auf eigene Verantwortung änderte das Flugzeug seinen Kurs gen Norden. Flug und flog; denn was es sah, war näherer Betrachtung wohl wert. Dann jagte es zurück zum Oberkommando und meldete den Anmarsch der englischen Armee in die Platte Klud. Niemand wollte es zunächst glauben. Die französische Erklärung hatte nicht zu dem Ergebnis geführt. Dennoch war es wahr. Die Nachricht hatte die bekannte Neuorientierung der deutschen Stellung im Westen zur Folge, und hat der

Rund um den Kochbrunnen.

In der Frage um die Volksernährung und die wirtschaftliche Sparbarkeit sind die Herren Gelehrten sehr glücklich auf den „Hund“ gekommen. — Hund oder nicht Hund! Das ist die Frage! — Glücklicherweise handelt es sich einseitig noch nicht darum, ob der Hund als Lebensmittel in Betracht gezogen werden soll oder nicht, sondern darum, ob man es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, einen Hund als Haustier zu halten, jetzt, wo man sich mit allem einschränken soll. Die Sache ist anscheinend gar nicht so einfach! Denn, wie gesagt, die Herren Gelehrten kreieren sich darüber. Der eine Herr Doktor erklärt alle Hunde einfach für „unnütze Fresser“, die man entweder abschaffen oder schlachten, oder wenn dies der Besitzer oder die Besitzerin durchaus nicht will, jeden Tag mit einem Laib Kriegsbrot bestücken müsse. Neivelt hat er nur vor den Hunden, die militärdiensttauglich sind oder sich sonst um das Vaterland verdient machen können. Alle übrigen: Weg damit! Das sind unnütze Fresser, die nebenbei die lästige Angewohnheit haben zu lästigen, wenn sie gereizt werden.

Der andere Herr Doktor ist dagegen ein warmer Hundefreund. Er meint, die Sache ist noch lange nicht so schlimm, wie es geschildert ist, und er hat vor allem für die einmütigen Herz, die sich mit ihrer ganzen Liebe an solche einen vierbeinigen Hausgenossen gehängt haben. Jeder Mensch hat sein Stiefchen, auf dem er gerne reitet, auch wenn es ein Hund ist. Und mancher hat einen Vogel und mag sich auch nicht gerne davon trennen. Warum soll nun gerade den Hunden der Krieg erklärt werden? — Es ist also einseitig die reine „Doktorfrage!“

Die Weisheit liegt auch hier in der Mitte. Ich für mein Teil sage ja auch: Was zu viel ist, ist zu viel! Wenn jemand ein ausgefuchter Hundefreund ist und denkt, er kann sich leisten, sich einen Hund zu halten, auch wenn er ihn nur dazu hat, daß er die „Anschläge“ frisst, — meinetwegen. Daß aber jemand gleich drei, vier oder gar noch mehr Hunde sich hält, nicht zu Zuchtzwecken vielteils, — bewahre! — sondern nur, um damit zu renommieren, dann immer sehr druff mit der Steuer! Aber nicht nur jetzt in Kriegzeiten, sondern auch im Frieden — und das nicht zu knapp! Denn solche Viehhäuser in „Luxus“, da hat der eine Herr Doktor sehr recht. Was mehr ist, soll man nicht bestreiten. Ebenso sind auch kleine Schöpfhündchen, die nur mit Federbissen gefüttert werden, oft ein wirklicher Luxus.

Bemannung des Flugzeuges, dem Beobachtungsflieger und dem Führer, das Eisenkreuz 1. Klasse eingetragen. Der Flug hatte eine übliche Bedeutung wie der bekannte Patronenritt des Infanterie-Leutnants v. Daele, des heutigen Feldmarschalls, am 17. August 1870, und gehört daher der Geschichte an.

Ein französischer Kriegsborden.

In ihrer gestrigen Sitzung nahm die französische Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf an, durch den die Schaffung einer Kriegsauszeichnung vorgesehen ist. Sie heißt Croix de guerre und ist bestimmt, die seit Kriegsbeginn im Tagesbefehl des Heeres erwähnten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten zu ehren.

Auflösung des belgischen Generalstabs.

Berlin, 5. Febr. (Eig. Tel., Etr. Vln.)

Nach holländischen Blättern wurde der belgische Generalstab am 31. Januar aufgelöst und die strategische Leitung der belgischen Operationen im Felde durch königliche Verfügung dem englischen und französischen Oberkommando gemeinsam übertragen.

Die Finanzkonferenz des Dreiverbandes.

Genf, 6. Febr. (Tel., Etr. Vln.)

Russland konnte die Fortsetzung der zurzeit in Paris stattfindenden Konferenz der Finanzminister der Dreiverbandstaaten nicht erreichen, weil sich Ribot und Lloyd George jeder positiven Zusage wegen des für Russland dringenden notwendigen 3 Milliarden-Anlehens enthalten mußten und nur sogenannte „prinzipielle“ Erklärungen abgaben. Von dem Ergebnis der weiteren Verhandlungen mit den sich mehr als anspruchsvoll zeigenden Finanzgruppen hängt das Datum der Fortsetzung der Finanzkommission in London ab.

Der Kampf um den Duffa-Paß.

Budapest, 5. Febr. (Tel., Etr. Vln.)

Die Russen haben während der letzten Tage scheinbar ihre Taktik geändert. Bisher hatten sie nachts ihre Angriffe eingestellt, um nach dem Anbruch der Dunkelheit vor den grimmigen Nordwinden Deckung zu suchen. Gestern und vorgestern haben sie aber auch nachts Angriffe gemacht. Die Russen haben den Sturm nach dem Ende unserer den Duffa-Paß verteidigenden Front gerichtet. Unsere Artillerie hat die in guter Lage sich schützenden Truppen unterstützt. Die Russen versuchten mit ganzer Kraft unsere Duffafront zu durchbrechen. Dies gelang aber nicht. Unsere Maschinengewehre richteten in den Reihen des Feindes furchtbare Verheerungen an. Vor unseren Schützengräben liegen Haufen von Leichen. Die verbündeten Truppen haben östlich von Kozlow mehrere wichtige Positionen erobert. Eine russische Batterie wurde gefangen genommen. Kanonen und Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Russen haben wahrheitsgemäß Truppen von ihrem Przemysl belagernden Heere fortgezogen, um in den Karpaten zu einem Erfolge zu gelangen. Dies gelang aber nicht.

Die russische Niederlage am Beskidenpaß.

Petersburg, 6. Febr. (T.-U., Tel.)

Der russische Generalstab gibt die Niederlage am Beskidenpaß zu. Die Russen wurden am 3. Februar nach heftigen Bajonettkämpfen zum Rückzug gezwungen.

Russische Befürchtungen.

Wien, 5. Febr. (Tel., Etr. Vln.)

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Die Tatsache, daß die Verbündeten in den Karpaten ungeheure Truppenmassen versammeln, verleiht der gegenwärtigen militärischen Lage ihre Signatur. Die Verbündeten scheinen im Begriff, auf

Aber nun hat auch die Gefühlsfrage ein Wort mitzusprechen. Wer hätte den Mut, so grausam zu sein, einem einfachen Menschenkind mit einem liebevollen Herzen den einzigen lebendigen Schatz, den er in seinem Glauben besitzt, vom Busen reißen zu wollen? In dieser Beziehung hat also auch der andere Herr Doktor recht, und sein Standpunkt gefällt mir besser. Warum? Ich habe eben auch ein mitleidendes Herz für die Hunde und — einsame Jungfrauen. Auch meine ich, es ist wirklich noch nicht so weit mit unserer Ernährungsfrage gekommen, daß wir schon an die Hunde denken müssen. Und wenn es wirklich dazu kommen sollte, dann — na, dann wird man froh sein, wenn die Hunde noch da sind und gut gefüttert worden sind, damit man sich helfen kann, wie sich anno 71 die Pariser geholfen haben.

Wiel wichtiger ist für uns die Brotfrage. Man hat sich jetzt schon so allgemach daran gewöhnt, daß es zum Morgenkaffee keine frischen Brötchen mehr gibt. Man lernt eben alles, auch Kriegsbrot essen, wenn man nichts anderes hat. In manchen Städten ist man gleich ganz radikal vorgegangen und hat nur eine einzige Sorte Brot zu backen erlaubt, um allen Mangelmühen, die sich nicht so leicht vom Weißbrot trennen zu können glauben, von vornherein die Dual der Wahl abzunehmen. Es gibt aber schließlich ja auch Leute, die Schwarzbrot oder Kriegsbrot überhaupt nicht vertragen können. Diese sind dann sehr lässig dran. Es müßte denn sein, daß für diese die Vorlage getroffen ist, daß sie Semmeln und Brötchen in der Apotheke kaufen könnten unter Vorzeigung eines ärztlichen Attestes. — So hat eben alles seine zwei Seiten.

Wie ist es aber mit denen, die das Kriegsbrot immer noch nicht schwarz genug finden und denen immer noch zu viel Weizenmehl drin ist? Und zwar ebenfalls aus Sparhamkeisicht? Ich meine die, die gerne Kommissbrot essen würden, aber keine kriegen können? Während am Anfang des Krieges und bis in die letzte Zeit Kommissbrot an verschiedenen Stellen der Stadt immer noch zu haben war, ist jetzt auf einmal große Eile eingetreten. Es mag ja viel Mißbrauch getrieben worden sein, aber das ist schließlich kein Grund, die Ausgabe eines Nahrungsmittels ganz zu verhindern, auf das bisher eine große Zahl der ärmsten Bevölkerung angewiesen war. In manchen Familien wurde übrigens das Kommissbrot auch ab und zu als Dessert gegessen. Jetzt ist es so weit gekommen, daß man sich schon militärisch einbilden lassen muß, wenn man Kommissbrot essen will. Es ist nirgends welches zu

einer Front von etwa 200 Kilometern rasche und bedrohliche Bewegungen auszuführen, die um so ernster zu nehmen sind, als die Verpflegung und die Nachschube der Verbündeten sich auf diesem Gebiete durch vier vortreffliche Eisenbahnlinien gut versorgen lassen. Unter solchen Umständen werden die entscheidenden Vorkehrungen der russischen Heeresverwaltung nicht zu vermeiden sein.

Großfürst Nikolajewitsch über die Waffenverluste der Russen.

Berlin, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Folgender Armeebefehl des russischen Stabskommandierenden (dessen Inhalt wir im Auszuge schon vor längerer Zeit veröffentlicht konnten. Schriftl.) gelangte in die Hände der deutschen Heeresleitung in Rawo:

„den 6./10. Oktober 1914 Warschau.“

Der Stabskommandierende lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegszeit einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entsprochen hat. Seine kaiserliche Hoheit besteht aus diesem Grunde den Kommandeuren der Truppenteile, darauf aufmerksam zu sein, daß es notwendig sei, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen wegen der Schwierigkeit des Ersatzes und weil es äußerst unerwünscht ist, daß unsere Gegner durch Zurücklassung unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig besteht Seine kaiserliche Hoheit, alle Kommandeure, die sich der ungenügenden Schonung des Geschütze- und Maschinengewehrmaterials schuldig gemacht haben, in Strafe zu nehmen.

In Urchrift.

gez.: Kommandeur der 2. Armee, General d. R. Scheidemann.“

Die Zustände in Warschau.

Wien, 5. Febr. (Tel., Etr. Vln.)

Aus dem Kriegspressquartier: Von polnischer Seite werden über die Stimmung und die Zustände in Warschau Mitteilungen gemacht, die auf eigenen Beobachtungen des betreffenden Gewährsmannes fußen. Seit dem ersten erfolglosen gebliebenen Vorstoß von Hindenburg wurde die Haltung der russischen Militärbehörde gegenüber der polnischen Zivilbevölkerung viel brüskierter. Für ihr Verhalten sieht man zahlreiche Stabsoffiziere mit Damen und Halbweibsdamen bei den Festgelagen, wozu die auf offener Straße um Zigaretten und oft auch um Brot bettelnden Soldaten einen krassen Gegensatz bilden. In den Intendanturen wurden umfangreiche Diebstähle und Unterschlagungen festgestellt. Auch eine Anzahl Gutsbesitzer erklärt, daß sie den Proviantoffizieren häufig die Rechnungen über Lieferungen von Lebensmitteln in doppelten Beträgen ausstellen müßten. Die Soldaten beschwerten sich über ungenügende und unzuverlässige Verpflegung. Vor Petrikau revoltierte die russische Gardebatterie gegen ihre Verwendung im Schützengraben. Es wird behauptet, die Explosion eines Munitionssdepots und von vier Pulvermagazinen in Bresch-Litowsk, die an Menschenopfern 1000 Tote und Verwundete forderte, sei durch einen polnischen Soldaten herbeigeführt, weil die Munition für die Bombardierung Krakaus bestimmt war.

General Pau soll die russischen Armeen nach Berlin führen.

Berlin, 5. Jan. (Eig. Tel., Etr. Vln.)

Wie der Kriegsberichterkammer des „V. T.“ mitteilt, bekräftigt sich die Absicht, den nach Russland gereisten General Pau mit der Leitung einer russischen Armee zu betrauen. Anlaß zu dem Auftrag gab die Unzufriedenheit der französischen Heeresleitung mit der ungenügend durchgeführten russischen Offensive, die nach gemeinsam festgelegten Plänen direkt nach Berlin vorstoßen sollte. Im Verfolg der Konferenz über diesen Punkt, der französischerseits als

haben! Daß es jetzt mit 70 Pfg. bezahlt wird gegen früher 50 und 60 Pfg., ist durchaus kein Fehler, es ist immer noch billiger als das Kriegsbrot. Nur haben muß man können, und da wäre es ein Verdienst der mahnenden Stellen, wenn sie ihren Einfluß geltend machen wollten, daß wieder Kommissbrot in ausreichender Menge zu haben ist. Nicht, daß die Soldaten es verkaufen und ein Geschäft damit machen sollen, sondern daß das Proviantamt eine bestimmte Menge zu bestimmten Preisen verausgabt als Beihilfe zur Volksernährung.

Wenn man nämlich will, geht alles! Das hat sich auch bei der Sammlung von Rüben abstellen gezeigt. Erst wollte die Sache gar nicht so recht klappen, und es schien, als ob die vier Wagen, die zuerst zum Abholen bestimmt waren, schon zu viel des Guten wären. Aber mit jedem neuen Tag wurde es mehr, und es konnte sicher noch mehr sein, was bis jetzt gesammelt ist, wenn — ja, da liegt nun der Haß im Pfeffer — wenn bei dem Sammelschiff auch mit der richtigen Umsicht verfahren wird.

Wenn der eine klagt, daß der Elmer mit Abfällen nicht abgeholt wurde, trotzdem er schon lange bereit stand, so ist er sicher im Unrecht, denn man kann das Zeug doch nicht täglich in jeder einzelnen Wohnung abholen. Da würde man ja nie damit fertig werden. Wenn aber ein anderer klagt, die Elmer hätten im Hausgang gekandert, und der Wagen wäre einfach vor der Tür gestanden, dann scheint da ein Versehen vorgekommen zu sein, das hätte vermieden werden können, das aber auch begreiflich ist. Es will eben alles erst praktisch ausprobiert sein; und dazu soll man sich gegenseitig in die Hände arbeiten, wenn etwas Gerechtigkeit herauskommen soll. Das ist dringend nötig! In einer Stadt von der Größe wie Wiesbaden, mit ihren vielen Pensionen und Hotels müßte entschieden mehr an Abfällen zusammenkommen, als bisher festgestellt worden ist. Vielleicht entsteht man sich doch dazu, Sammelstellen im Dose aufzustellen, um das Abfallgeschäft zu vereinfachen. Ich bin überzeugt, es wird sich bald die Einrichtung zu einbüßern, daß man sie auch in Friedenszeiten nicht mehr missen möchte. Denn die Einrichtung hat außer dem praktischen Wert auch einen erzieherischen. Sie lehrt denken und rechnen. Rechnen auch mit dem Kleinsten, was in dem Haushalt der Natur nützlich ist und für die Haushaltung einer wirtschaftlichen Sparbarkeit dienlich sein kann. Und diese kann man auch in Friedenszeiten gebrauchen.

Hans Dampf.

Die Fahrt S. M. Schiff „Ayesha“.



Die „Ayesha“ war, bevor die von der Kolosinsel (Reeling) auf einem kleinen Segler entkommene Landungsmannschaft der vernichteten „Emden“ Besitz von ihr ergriff, ein indisches Kohlen- und Passagierschiff. Noch ist es nicht ganz klar, ob es ein Segler war oder ein Dampfer; es scheint jedoch so, als ob es zu jener Klasse von Frachtschiffen gehörte, die zwar eine Dampfmaschine besitzen, aber bei günstigem Winde Segel aufziehen, um die hohen Antriebskosten zu ersparen. Jedenfalls war es ein Schiff, das drei Masten und volles Segelwerk besaß. Es kommt übrigens im Augenblicke weniger in Frage, zu welcher Sorte von Schiffen



Kapitänleutnant v. Mücke,
der Führer der geretteten Emden-
Mannschaft.

Lebensfrage bezeichnet wurde, verständigten sich die beiden Heeresverwaltungen dahin, einen bewährten französischen Armeeführer nach Rußland zu geben, dessen strategische Intentionen der Verwirklichung des bisher immer wieder gescheiterten Offensivgedankens dienen sollten.

Eine russische Lüge.

Berlin, 5. Febr. (Gla. Tel., Ctr. Bl.). Durch die russische Gesandtschaft in Haag wird amtlich die Meldung verbreitet, daß ein russisches Unterseeboot am 29. Januar ein deutsches Unterseeboot in der Dnieper bei Mön zum Sinken gebracht hat. Wie uns von ausländischer Seite mitgeteilt wird, beruht diese Nachricht auf freier Erfindung.

Rein russisch-rumänisches Uebereinkommen

Bukarest, 6. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Die Zeitung „Bittoral“ erklärt die Nachricht des Pariser „Journal des Debats“ von einem angeblichen Uebereinkommen zwischen Rumänien und Rußland für falsch und schreibt, die Meldung gehöre in das Gebiet der Erfindungen.

Eine englische Niederlage in Arabien.

Amtlicher türkischer Bericht.

Konstantinopel, 5. Febr. (Wolff-Tel.). Amtlich wird gemeldet: Der Vormarsch der Engländer nach Mesopotamien scheint im Gebiet von Korna (am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris) zum Stillstand gebracht worden zu sein. In der Nacht auf dem 3. Februar versuchten die Engländer, einen neuen Angriff gegen die türkischen Stellungen am Fluß Rota Suju. Unter dem Schutze zweier Kanonenboote und eines armerikanischen Dampfers landeten sie sechs Bataillone, vier Batterien, zwei Maschinengewehr-Abteilungen und zwei Schwadronen Ka-

valerie. Ein englisches Bataillon wurde eingesetzt, um den linken Flügel der Türken zu umfassen. Die Türken ließen es bis auf 800 Meter herankommen, und gingen dann, unterstützt von ihrer Artillerie, mit großer Heftigkeit zum Angriff vor. Arabische Freiwillige griffen die Engländer von den Seiten an und schließlich mußten sich die englischen Truppen, von der türkischen Artillerie händisch unter Feuer gehalten, zurückziehen. Um 11½ Uhr mittags mußten auch die englischen Kanonenboote schleunigst die Fahrt flussaufwärts antreten.

Vordringen der Türken in Mittelperisien.
Rotterdam, 6. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Nach einer Depesche aus Isfahan ist eine etwa 1000 Mann starke türkische Abteilung über Khadas in Chufin eingedrungen und befindet sich in unmittelbarer Nähe der Petroleumquellen, die einer englischen Gesellschaft gehören. Diese Nachricht hat in London große Besorgnis erregt, da die Türken beabsichtigen, die Petroleumquellen zu besetzen oder gar zu zerstören. Die Vorkämpfer sind durchaus türkenfreundlich und werden sicherlich dem Vordringen der Türken keinen Widerstand entgegensetzen.

Der Reichskanzler über Englands barbarische Kriegsführung.

Nach einem Telegramm der „B. A.“ aus Kopenhagen gibt der Berliner Vertreter der dortigen „Nationalen Tidende“ eine Unterredung mit dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg wieder, der außer ihm auch Vertreter von „Dagens Nyheter“ und „Aftenbladet“ (Christiania) empfing. Am Laufe des Gesprächs machte der Berichterstatter eine Bemerkung über den englischen Hungerskrieg. Der Reichskanzler ging sofort auf dieses Thema ein und bemerkte: Sie erzählen mir, daß die Verbündeten ihre Hoffnung auf die Auszehrung Deutschlands setzen. Mit dieser Hoffnung erhalten die Engländer den Mut bei ihren Ver-

bündeten aufrecht, die mehr unter dem Krieg leiden, als England selbst, und es ist ein wirkungsvolles Mittel für England, um seine Verbündeten zur Fortsetzung des Krieges zu veranlassen. — Der Reichskanzler ergriff eine englische Zeitung, die neben ihm auf dem Tisch lag, und fuhr fort: Ich habe gerade einen Ausspruch von Churchill gelesen. Er soll zu dem Londoner Korrespondenten des „Morning Post“ gesagt haben: Sie wissen, welche Wirkung eine Anebelung ausübt. Aber diese Anebelung wird nicht eher aufhören, ehe Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergibt. Selbst wenn Frankreich und Rußland sich von dem Krieg zurückziehen, wird England den Kampf allein durchführen. Mir kommt es nun vor, so sagte der Kanzler, als ob Churchill den Mund etwas voll genommen habe. Wenn wir die Lage ganz nüchtern ansehen, so stellt sie sich so dar: Wir haben Lebensmittel genug, um unser Volk bis zum nächsten Herbst zu ernähren, und selbst wenn gespart werden muß, werden die Deutschen lieber das tun, als sich Churchill's Bedingungen unterwerfen. Der Krieg ist eine Organisationsangelegenheit, sie ist zwar sehr schwierig, aber wir werden sie lösen. Mit sehr ernstem Gewicht fuhr der Kanzler fort: England behandelt uns wie eine belagerte Festung. Churchill will ein Volk von siebzig Millionen hungern! Kennen Sie eine barbarischere Form der Kriegsführung und glauben Sie, daß wir uns vor einer Heuchelei beugen werden, die ein solches Vorgehen mit Menschenrechten für vereinbar hält und gleichzeitig „im Namen der Zivilisation“ auftritt? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu allerenergischsten Maßnahmen zu benutzen? Dieser Zeitpunkt ist bald gekommen! Wir bedauern es, wenn dieser Seekrieg die Interessen der Neutralen schädigen wird, aber wir können nicht darauf verzichten, uns in diesem rechtslossten Handelskrieg zur Wehr zu setzen, den England seinerseits schon längst zum Schaden der Neutralen angefangen hat, leider ohne daß von deren Seite ein wirksamer Protest dagegen erhoben wurde, daß ein Volk von 70 Millionen, daß seine Frauen und Kinder einer Hungersnot ausgesetzt werden.

Die Folgen der Blockadeerklärung.

Hamburg, 6. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Den „Hamb. Nachr.“ meldet der Rotterdamer „Courant“: Infolge der Proklamierung der deutschen Blockade Englands haben bis jetzt die „Wilhelms-Linie“ und 27 andere Gesellschaften ihre Schifffahrt eingestellt. Die „Harrisons-Linie“ in Liverpool erklärte einem Amsterdamer Blatt, einer Meldung des „Tremdenblattes“ zufolge, daß 4 Dampfer der Gesellschaft, die in der letzten Woche den Hafen von Liverpool verlassen hätten, überfällig sind. Man fürchtet, daß sie von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sind.

Überfällige englische Schiffe.

Amsterdam, 5. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Von dem Dampfer „Driole“, der am letzten Freitag von London nach Havre abfuhr, hat man bis jetzt noch nichts gehört. Auch zwei andere überfällige Dampfer „Socrata“ und „Dreoma“ sind, wie man annimmt, von deutschen Unterseebooten vernichtet worden.

Französischer Unfuss.

Basel, 6. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Der Born des Feindes über die neue Tätigkeit der deutschen Unterseeboote äußert sich in kindischen Vorschlägen. So schlagen einige Väter des „Temps“ vor, man solle auf den französischen Schiffen je einige deutsche Kriegsgefangene einschiffen, vorzugsweise Offiziere, da die deutschen Unterseeboote diese wohl kaum dem Tode preisgeben würden. Der „Temps“ lächelt sich nicht, diesen Gedanken als gut zu bezeichnen, er fürchtet aber, daß Deutschland sich an den französischen Gefangenen rächen würde. Außerdem würde die Durchführung des Vorschlags sehr komplizierte Vorbereitungen in den Hafenstädten erfordern, und schließlich sei es nicht einmal sicher, ob die deutschen Unterseeboote aus einem solchen Grunde auf einen Angriff verzichten.

Der 19. Protest der skandinavischen Staaten gegen englische Vergewaltigungen.

Kopenhagen, 5. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Die skandinavischen Regierungen haben gemeinsam am 1. Februar gegen die von England angeforderte Beschlagnahme aller Korn- und Mehl-Vorräte nach neutralen Häfen Protest in London eingelegt. Es ist dies, wie die Blätter melden, der 19. Protest der skandinavischen Staaten gegen die englischen Maßnahmen wider die neutralen Staaten.

Neben „Siger“ auch „Lion“ gesunken.

Kopenhagen, 5. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Die öffentliche Meinung in England ist zum Teil sehr mißtrauisch gegen die amtlichen Marine-Berichte und weigt der Ansicht zu, daß der „Lion“ während des Versuches, ihn einzuflechten, vor Schottland gesunken ist.

Die deutschen Seehusaren.

Rotterdam, 6. Febr. (Tel. Ctr. Bl.). Der Marinefachverwandte der „Times“ hebt hervor, daß die deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ und „Dresden“ sich ebenso wie die Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ und „Prinz Eitel Friedrich“ noch immer auf dem Weltmeer befinden. Churchill habe dies behauptet, so daß die Gerüchte, denen zufolge sie versenkt worden seien oder daß die „Dresden“ nach Deutschland durchgebrochen sei, hinfällig wären.

Der Fall van Horn.

London, 5. Febr. (Tel. Andr. Ctr. Bl.). Reuter meldet aus Vancouver: Der Deutsche van Horn, der einen Anschlag auf eine Eisenbahnbrücke verübte, ist an 30 Tagen Gefängnis wegen Schandens, den er in der Stadt verurteilt hatte, verurteilt worden. Zahlreiche Fenster sind infolge der Explosion zertrümmert worden. Man glaubt, daß es in der Nacht liegt, durch dieses Urteil den Gefangenen so lange festzuhalten, bis die Auslieferungsfälle entschieden ist. (Fr. Ztg.)

Die neue Kriegsanleihe.

Berlin, 6. Febr. (T.-U., Tel.). Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet: Wie in der Magdeburger Stadtverordneten-Sitzung vom 4. Februar der Oberbürgermeister Reimarus mitteilen konnte, wird die



Ehren-Tafel

Vom Wiesbadener Männerturnverein haben bis jetzt 20 Mitglieder das Eiserne Kreuz erhalten. Außer 16 bereits genannten noch die folgenden vier: Unteroffizier Emil Bels beim Stab der 21. Reserve-Division, Unteroffizier Paul Schulz vom Lehrinfanteriebataillon, Bismarckweber Klüber Weber von der 11. Kompanie Inf.-Regt. Nr. 80 und Gefreiter Hans Wunderlich von der 6. Kompanie Inf.-Regt. Nr. 223.

Dem Unteroffizieraspirant A. Banger vom 8. Rheinischen Pionier-Bataillon, 3. Feldkomp. der Reserve, Sohn des Schiffreeders Friedr. Banger in Oberlahnstein, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen. Gleichzeitig wurde er zum Unteroffizier befördert. — Ferner erhielt das Eiserne Kreuz der Landw.-Unteroffizier Hunder aus Oberlahnstein, zurzeit im Pionier-Bataillon Nr. 11. Hunder hatte nachts mit 6 seiner Leute einen starken Drahtverbau zerstört.

Herr Dr. Toni Krühl aus Ahmannshausen, prakt. Arzt und Zahnarzt, Unterarzt bei der 2. bayerischen Feld-Pionier-Kompanie, erhielt für bewiesene ärztliche Umsicht und Pflichterfüllung das Eiserne Kreuz.

Der Unteroffizier Josef Hornstadt von der Maschinen-gewehr-Abteilung des Regiments 80 hat das Eiserne Kreuz für besondere Tapferkeit vor dem Feinde erhalten. Herr Hornstadt ist Beamter bei der hiesigen Königl. Güttersolidation.

Ballmeister Weller aus Dillenburg wurde für seine hervorragende Betätigung im Briektaubewesen während seines Aufenthalts in Antwerpen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Russtetier Robert Trümper beim Inf.-Regt. Nr. 60, Sohn des Herrn J. M. Trümper in Limburg.

Auf dem Felde der Ehre ist in Frankreich gefallen: Gerichtsassessor Fritz Hinkel aus Wehlar.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 30. November in Russland Unteroffizier der Landw. Heinrich Karl Scheid aus Wiesbaden.

neue Kriegsangeleihe aller Wahrscheinlichkeit nach zum 1. März aufgelegt werden. Die Weisheit soll verlängert werden. Früher Einzahlungsstermin wird der 1. April 1915 sein, während die weitere Einzahlungsfrist hinausgeschoben wird, etwa auf 4 bis 5 Monate.

Das Kaisers Dank.

Dresden, 6. Febr. (L.-U. Tel.)

Der Kaiser hat an das Bittauer Infanterie-Regiment Nr. 102, sowie an die anderen an dem Sturm auf die Höhen von Croonne beteiligten schottischen Truppen zu Danden deren Kommandanten das folgende Telegramm richten lassen:

Seine Majestät der Kaiser haben von dem Bericht über die Kämpfe bei Hartebise mit warmer Anerkennung für alle beteiligten Kenntnis genommen. Deren schöner Erfolg ist ebenso sehr den umsichtigen Anordnungen der Führung wie der glänzenden Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben, der die monatelange Tätigkeit im Stellungskrieg nichts von ihrer Stokkraft hat rauben können. Seine Majestät haben mich beauftragt, Euer Erzelung und den Euren unterstellten Kommandobehörden und Truppen den kaiserlichen Dank für die hervorragenden Leistungen zu übermitteln.

gez. von Falkenhayn.

Beileidstelegramm des Kaisers an v. Alud.

Der Kaiser hat an den Generalsobersten v. Alud, der in diesen Tagen einen Sohn auf dem Felde der Ehre verloren hat, folgendes telegraphisch: Ich höre zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß Ew. Erzelung im Marinekorps einen Sohn verloren haben. Ich möchte Ihnen meine herzlichste Teilnahme ausdrücken mit dem Hinzufügen, daß ich und das Vaterland die Größe wahrhaftig zu würdigen wissen, die in diesem Kampfe um unsere heiligen Güter dargebracht werden. Der Allmächtige tröste Sie.

Wilhelm I. R.

Japan und Europa.

Die „Kölnische Zeitung“ gibt eine längere Erklärung der in Yokohama erscheinenden „Japan Daily Mail“ wieder zur Frage der japanischen Bundespflicht, die, wie die „Köln. Ztg.“ annimmt, nicht ohne nähere Fühlungsnahme mit den amtlichen Stellen veröffentlicht wurde. Der Artikel kommt zu dem Schlusse, daß jeder Versuch, japanische Truppen nach Europa zu senden, im ganzen Lande auf heftigste Gegenwehr stoßen werde, besonders bei den führenden gebildeten Schichten. Der Vorschlag einer militärischen Mitwirkung Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz habe somit keinen Zweck und in keiner Weise irgend welche Aussicht auf Verwirklichung.

Genf, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Blättermeldungen aus Pontarlier zufolge sind in Marzelle 118 japanische Instrukteure eingetroffen. Ein Teil derselben ist für England bestimmt, die anderen werden der französischen Artillerie zugeteilt.

Mittelungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 6. Februar.

Oberst Rott gefallen.

Am Freitag Nachmittag ist hier die Trauerkunde drahtlich eingetroffen, daß in den Karpaten am Donnerstag, 4. Februar, der bisherige Bezirkskommandeur in Wiesbaden Oberst Hans Rott den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Es war ihm die Führung eines der neugebildeten Reserve-Regimenter übertragen. An der Seite der verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen hatte er sein Regiment ruhmvoll geführt, wofür ihm kurz vor seinem Heldentod das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden war. Oberst Rott war in Wiesbaden sehr

bekannt; sein überaus liebenswürdiges und vornehmes Wesen hatte ihm die Zuneigung der Bürgerchaft uneingeschränkt zugeführt. Ein besonderes Verdienst hatte sich Oberst Rott durch seine tätige Förderung der Bestrebungen zur Gesundung und Erstarlung der deutschen Jugend erworben.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Loge Plato“ liegen außerdem die Verwundetenlisten folgender Lazarette aus: Frankfurt a. M., Mainz, Homburg, Biebrich, Bingen, Ellville Rüdesheim, Dettlich, Winkel-Vollrads, Gießenheim, Schlagenbad, Langenschmalbach, Idstein, Kloster-Eberbach und Trier.

Zugang vom 4. Februar.

Gefr. Mlg. Wiesbaden, R.-N.-R. 223/7 (Kinderheim). Ref. Bösch, Sonnenberg, R.-N.-R. 80/10 (Kinderheim). Wehrm. Senger, Ramsbeck, R.-N.-R. 80/10 (Kath. Gefesselt.). Wehrm. Wolf, Berg, R.-N.-R. 80/2 (Kath. Gefesselt.).

113. Nachtrag. Ergänzungen.

L. Hartmann, Seelen, Pion.-N. 21/4 (Hof-Hospital). L. Anez, Eddersheim, J.-N. 80/4 (Hof-Hospital).

Liebesgaben ins Feld. Das Ersatzbataillon R.-N. 88 beabsichtigt in nächster Zeit wieder einen Transport mit Liebesgaben den Regimenter 88 und 224 im Felde auszuführen. Allen Angehörigen und Gönnern der beiden Regimenter teilt das Ersatz-Bataillon 88 mit, daß bis einschl. 15. Februar d. J. Liebesgaben aller Art, sorgfältig verpackt, in der Kaserne des Regiments (Ellisabethenkaserne in Mainz) oder bei dem Vorsitzenden des Vereins der ehem. 88er, Herrn Rechnungsrat Kaiser, Luxemburgerstr. 3, abgegeben werden können. Besonders erwünscht ist: wollenes Unterzeug, Handtuchstücken, Taschentüchern, Schokolade, Dauernahrung, Taschenmesser usw. Auch werden Geldspenden zur Beschaffung eventl. notwendiger Gegenstände entgegengenommen. Letztere sind an die Kassenverwaltung des Ersatzbataillons R.-N. 88 mit einem entsprechenden Vermerk zu senden.

Kriegsabende. Der für nächsten Sonntag geplante Kriegsabend sollte ganz von dem Rgl. Gymnasium ausgeführt werden; sowohl die Deklamationen wie die gesanglichen Darbietungen sollten die Schüler dieser Anstalt bestreiten und ihr Leiter, Herr Direktor Dr. Thamm, Reis ein eifriger Besucher und Förderer der Veranstaltungen, wollte auf Grund persönlicher Eindrücke über unsere künftigen Bundesgenossen sprechen. Leider hat ein früher Tod den berechneten Mund, der aus der Fülle reicher Erfahrung und fleißiger Forschung heraus so anregend zu erzählen verstand, plötzlich verschlossen, und so steht die Leitung der Kriegsabende genötigt, die für morgen geplante Veranstaltung ausfallen zu lassen.

Das Nachkammern der Kartoffeln. Aus der landwirtschaftlichen Praxis heraus ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß im Herbst infolge des gespannten und unangenehmen des Pflügens der Kartoffelschläge und damit auch das Nachkammern der im Acker verbliebenen Kartoffeln vielfach unterbleiben ist und letzteres auch jetzt bei dem Pflügen häufig unterbleiben dürfte, hauptsächlich in der Annahme, daß die Kartoffeln doch erfrorren seien. Letzteres trifft aber nicht zu. Bei dem außerordentlich milden Wetter ist es möglich, diese Arbeit noch nachzuholen, falls es nicht schon geschehen ist. In diesen Kriegszeit ist es umso mehr die Pflicht eines jeden Landwirts, auch hierbei keine Nährstoffe umkommen zu lassen, als der hohe Preis der Kartoffeln wie der Futtermittel die Arbeit sicher bezahlet machen wird.

Für Militärärzte. Die neueste Nummer der „Anstellungs-Nachrichten“, der amtlichen Mitteilungen für Versorgungsberechtigte Militärpersonen, liegt wieder in unserer Zweiggeschäftsstelle in der Mauritiusstraße Nr. 12 zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus.

Freiwilliger Unteroffiziersdienst. Die Fahrpreisvergünstigungen für Gefallenensfähige und für Militärpersonen sowie im Interesse der Kriegskranken- und Verwundetenpflege finden vom 20. Februar ab auch auf der Strecke Wiesbaden-Dobenheim Anwendung. Zu beachten ist, daß bei Fahrten auf Militärfahrkarten eine Umhängeberechtigung auszuweisen ist.

Eisenbahngelände für die Gemüsepflanzung. Das seit her in der Nähe von Bahnhofgebäuden brachliegende Gelände auf allen benachbarten Bahnhöfen wird zurzeit für die Kartoffel- und Gemüsebebauung mit guter Grundausstattung versehen, um es ertragfähig zu machen.

Ein neuer Vortrag nach dem System Stolz-Sören beginnt (s. Anz.) in der Stenographischule (Gewerbeschulgebäude) Wehlarstr. 38 Freitag, den 12. Febr., abends 8 Uhr. Anmeldungen können erfolgen bei der Leitung der Schule (Philippstraße 25), sowie zu Beginn des Unterrichts. Schulkinder, deren Väter im Felde stehen und Verwundete werden auf Antrag unentgeltlich unterrichtet.

Freiwilliger Unteroffiziersdienst. Bei den Unteroffiziersschulen Wehlarsfeld und Treptow a. N. werden junge Leute von 17 Jahren, die noch nicht felddienfähig sind, als freiwillige ohne Zuneigung der im Frieden bestehenden Termine eingestellt. Anmeldungen werden an jedem Wochentage vormittags bis 10 Uhr auf dem Bezirkskommando Wiesbaden entgegengenommen.

Zum Gemüsebau. Die Abteilung VI des Roten Kreuzes, Marktplatz 3, beabsichtigt, wie aus dem Angeigentell zu ersehen ist, das zur Konservierung für alle Feldlazarette nötige Gemüse sich selbst zu ziehen, in der wohl richtigen Annahme, daß in diesem Jahre die freiwilligen Gaben von Obst und Gemüse weniger reichlich ausfallen werden. Daß der Gemüsebau nur für Gärten, d. h. umfriedete und kleinere Grundstücke geplant ist, ist zu begründen, denn die größeren Flächen und Acker sollen der Saat von Kartoffeln und Sommerfrucht vorbehalten bleiben. Auch sind in den Gartengeräten die Gemüsepflanzen vor Diebstahl und Hasenfraß gesichert und vor allen Dingen in dichten Bewässerung möglich. — Wie wir hören, sind zum Anbau in den Gärten nur schnellwachsende und leichtverdauliche Gemüsearten wie Spinat, Butterkohl usw. vorgesehen. Jeder, der einmal schwere Krankheitszeiten durchgemacht hat, weiß, wie gerne diese Kost genommen wird. Aber gerade an dieser Nahrung fehlt es draußen in den Feldlazaretten, und darum ist es freudig zu begrüßen, daß die Abteilung VI hier mit allen zur Verfügung stehenden Kräften einsteigen will. Wir erachten es für Jedermanns Pflicht, diesem Werk helfend beizutragen, sei es durch Ueberlassung von Gartengelände — Rasenplätze sind in diesen Zeiten Luxus —, sei es durch Ueberlassung von Gartengeräten, Spaten, Rechen, Hacken u. s. f., oder sei es endlich durch zur Verfügungstellung der eigenen Körperkraft. Die für das Unternehmen vorhandenen Mittel sind nicht groß, und das gekedte Ziel kann nur erreicht werden durch eine kräftige Unterstützung seitens aller Kreise unserer Stadt. Mag auch gar mancher ungern den Anblick seines schönen Rasenplatzes missen, der Gedanke, Rind- und unseres Volkes, die schwer verwundet darnieder-

liegen, mit dem schönen Gemüse eine Wohltat erwiesen zu haben, wird sicherlich ein erhebender sein.

Frohenversteigerung. Am Montag, den 8. Februar, werden vormittags 10 Uhr auf der Reimbahn in Erbenheim und am Dienstag, den 9. Februar, vormittags 10 Uhr, in Limburg a. d. R. je 50 Bente sohlen von der Landwirtschaftskammer an Landwirte verkauft. Der Verkauf geschieht nur gegen Barzahlung.

Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Freitag mittag in der Wagnerschen Uhrenfabrik in der Mühlstraße, die loben auf einem Umlage nach der Schlierheinerstraße begriffen ist. Beim Verladen eines schweren Schwingenrades kam der 50jährige Tagelöhner Wilhelm Schilling, Schachtstraße 81 wohnhaft, so unglücklich unter das Rad, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. In besammernswertem Zustande wurde der Verunglückte durch die Sanitätskommission nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er noch im Laufe des Nachmittags durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde.

Unbekannte Lebensmilde. Am Dienstag vormittag wurde bei Amöneburg eine unbekannte weibliche Leiche aus dem Rhein gefischt. Die Persönlichkeit der Toten, die einen goldenen Trauring mit dem Zeichen H. A. 25. 6. 08 trug, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residens-Theater. In der heutigen Vorstellung „Der Herr Senator“ mit Carl Wilhelm Müller als Gast in der Titelrolle hat für den erkrankten Herrn Barlat Herr Direktor Adalbert Steffter, das beliebte ehemalige Mitglied des hiesigen Hoftheaters, die Rolle des Mittelbach freundlich übernommen.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Kriegshilfe. In der letzten Sitzung hat die „Kriegshilfe Bierstadt“ beschlossen, von der Veranstaltung eines geplanten Kirscherkonzertes, bei welchem hiesige Vereine mitwirken wollten, abzusehen. Man nahm wohl mit Recht an, daß unserer Einwohnerchaft eben der Kopf nicht nach Konzerten steht. Um aber die Kasse der Kriegshilfe wieder zu kräftigen, soll eine nochmalige Hausammlung veranstaltet werden.

Polizeihunde. Von dem Gouvernement zu Mainz ist die Polizeihunde für die hiesigen Wirtschaften auf 11 Uhr nachts festgesetzt worden.

Sonnenberg.

Freilassung der Hunde. Das mit Rücksicht auf die weitenden Viehherden am 1. Oktober erlassene Verbot des Freilaufens von Hunden ist nunmehr wieder aufgehoben worden.

Raffau und Nachbargebiete.

Böckh, 5. Febr. Persönliches. Der bisherige Eisenbahnkrankenschwäger Metternich erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze.

Kunzel, 5. Febr. Persönliches. Bahnhofsaufsicher a. D. Merlau erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Vindenhofhausen, 3. Febr. Persönliches. Dem Vorwies Johann Rompel von hier, langjähriger Bediensteter der Eisenbahnhauptwerkstätte Limburg, wurde bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kira, 3. Febr. Von einem Auto getötet. Das 6 Jahre alte Stübchen des Herrn Börr aus Simmern wollte dem Postauto von Gemünden, das um eine scharfe Ecke bog, ausweichen, rutschte aber aus und wurde überfahren. Der Autolenker lud das schwerverletzte Kind auf und brachte es nach Hause, wo es aber gleich darauf starb.

Wehlar, 5. Febr. Persönliches. Dem Postkretär a. D. Kaller wurde das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Vermischtes.

Die Tausche im Schöngarten.

In den Tagen des Weihnachtsfestes hatte die mit Mutterhoffnungen beglückte Frau eines Landwirtsmanne aus diesem einen Besuch ins Feld und zur Front gemacht. Auf ihre Nachfrage erfuhr sie, daß ihr Mann im Schöngarten sei und erst nach mehreren Stunden abgelöst werden würde. Da die Frau nicht bis dahin warten wollte, so machte sie sich, obwohl ihr wegen des unweit liegenden Feindes abgeraten wurde, dennoch auf den Weg zu ihrem Mann. Sie gelangte auch, so lesen wir in der „Königsb. Ztg.“, glücklich zu ihm und wurde von dem Ueberraischten freudig empfangen. Indessen hatte die gute Frau nicht mit Freund Adebar gerechnet, denn dieser meinte plötzlich sein Erscheinen an. Es blieb nichts anderes übrig, als die Unvorbereitete schlenkig nach einem in kurzer Entfernung liegenden Gebäude zu schaffen, und nachdem der Stadtsatz sich sofort hilfreich betätigt hatte, erblickte ein munteres Knäblein das Licht der Welt. Ob dieses Ereignisses erfuhren die glücklichen Eltern von Offizieren und Mannschaften zahlreiche Glückwünsche, und bald wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Kriegslunge im Schöngarten getauft werden möchte. Es wurde zwar von dem Vater eingewendet, daß Geburt und Taufe sich etwas in schnell aufeinanderfolgenden würden, doch es ließ sich ermaligen. Der nächste, nicht zu entfernt wohnende Geistliche wurde militärisch bestellt, die Taufe zu vollziehen; es geschah, und Vorgesetzte und Kameraden nahmen, so gut es sich mit Sicherheit vor dem Feinde vereinbaren ließ, an dem feierlichen Akt teil. Der Soldatenvater erfuhr durch das Disziplinarbörz aber noch eine ganz besondere Ueberraschung, denn dieses hatte für den jungen Erbenbürger die Summe von 500 Mark zusammengekommen und überreichte diese dem Ueberraischten, der, von Rührung übermannt, seinem Dank kaum Ausdruck zu geben vermochte.

Schwabenkreiche.

Aus dem Briefe eines katholischen Feldgeistlichen: „Viel Freund, viel Ehr!“ So geht es auch hier, und der „wadere Schwabe“ forcht sich nicht! Das sah ich erst heute früh wieder bei einem wirklichen Schwaben, einem biedereren Tübinger. Er brachte drei Engländer als Gefangene ein, die er aber so zugerichtet hatte, daß sie nur als Invalide Old England wiedersehen werden. Der schwäbische Dragoner hatte, nichts Böses ahnend, mit seinem Pferd ein Stüd Brot geteilt, als die drei Engländer von hinten über ihn herfielen. Aber sie haben nicht die Geschichte vom Reiter unter „Kaiser Rothbar lobesam“ gekannt. Furchtbar bekamen sie den Dragonerjäger und die Schwabenkämpfer zu spüren. Nur der sprichwörtliche Gutmütigkeit „bis dort naus“ hatten sie es zu danken, daß sie überhaupt noch lebten. „So“, sagte der Dragoner zum Oberlasarettsgehilfen, „do hent se drei Gausluder; 's isst eigene Arbeit!“

Neunte Kriegssitzung der Wiesbadener Stadtverordneten vom 5. Februar 1915.

Wie seinerzeit gemeldet, hatte sich der Wiesbadener Magistrat mit Rücksicht darauf, daß die seitens der Stadt im letzten Jahrzehnt so zahlreich ausgeführten Bauten nunmehr abgeschlossen sind, wodurch für zahlreiche Bevölkerungskreise ein Notstand einzutreten droht, sich an die Regierung gewandt mit dem Ersuchen, für anderweitige Arbeitsgelegenheiten sorgen zu wollen dadurch, daß in Aussicht genommene fiskalische Bauten möglichst sofort in Angriff genommen werden. Diefem Ersuchen hat das Kriegsministerium erfreulicherweise Folge gegeben, indem, wie ein Schreiben dieses Ministeriums an den Magistrat meldet, die stellvertretende Intendantur des 18. Armee-Korps bereits die Anweisung erhalten hat, mit dem Abbruch der auf dem

den betr. Kommissionen als Mitglied zugeteilt und ihm den Auftrag erteilt hat, seine Vereinbarungen dort genehmigen zu lassen; ich glaube annehmen zu können, daß sich auf diesem Wege noch manche Schwierigkeiten werden beseitigen lassen. Im übrigen hat der Magistrat verfügt, daß sofort eine statistische Erhebung darüber erfolgt, ob und in wie weit die Familien der Krieger in der Zeit vom 1. August bis 31. Januar mit Miete rückständig sind. Es wird selbstverständlich auch die Stundungsfrage untersucht; es wird sich ja dann herausstellen, in welchem Umfange ein Mietsstand auch für die Hausbesitzer vorliegt oder nicht. Bevor dieses Material eingegangen ist, wird der Magistrat weitere Entschlüsse auf diesem Gebiete nicht treffen. Im übrigen können bis dahin die vom Magistrat getroffenen Maßnahmen auch vollkommen genügen. Die Kriegsunterstützungs-Kommission hat vor allem auch die Frage zu prüfen, ob dem Verlangen eines Hausbesizers auf die Einbehaltung eines Teils der Kriegsunterstützung für den Vermieter entprochen werden kann und unter welchen Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen können von Fall zu Fall verschieden liegen und die Entscheidungen von Fall zu Fall anders gefallt werden. Hierzu im Gegenstand steht der Antrag Demmer; er verlangt, daß nur dem Vermieter ein Teil der Miete durch Abzug an der Kriegsunterstützung der bei ihm wohnenden Kriegerfamilien garantiert wird, der sich verpflichtet, 33 Proz., also ein Drittel seiner Miete nachzulassen. Nun begründet er selbstverständlich der Magistrat, wenn die Hausbesitzer entgegenkommend sind; leider liegen aber die Hausbesitzerverhältnisse in Wiesbaden nicht so, daß eine Forderung, wie sie von dem Stadtverordneten Demmer gestellt ist, durchzuführen wäre. Es kommt hinzu, daß die Stadt unter Umständen noch erhebliche Beträge ausgeben muß für den Fall, daß der Abzug an der Miete, der 50 Proz. der künftigen Unterstützung nicht übersteigen darf, 1/2 der Miete nicht erreicht. Da es sich um 6000 Kriegerfamilien handelt und um eine Miete von monatlich etwa 33 000 Mark, könnte unter diesen Umständen hier eine ganz bedeutende Zuzahlung der Stadt erfolgen müssen, die in vielen Fällen noch nicht einmal als gerechtfertigt anerkannt werden könnte. — Daß die offiziellen Mietminderungsämter übrigens auch ihre Nachteile haben, ist bekannt. — Aus allen diesen Gründen glaubt der Magistrat, daß es zunächst notwendig ist, festzustellen, ob überhaupt die Frage der Mietunterstützung eine dringende Notwendigkeit ist und mit eben solcher Notwendigkeit zu einem Mietminderungsamt führen muß, und bis dahin die von der Stadt gegebenen und bereits vorhandenen Einrichtungen in der heute mitgeteilten Art zu benutzen, um in dringlichen Fällen sofortige Hilfe zu schaffen. Uebrigens hat neben der Tätigkeit des Herrn Dr. Naßlon, die von nun an einen Teil der Arbeit der städtischen Kommissionen bildet, auch die Tätigkeit des freien Komitees eine gewisse Bedeutung gewonnen. Es besteht aus demselben kein Anlaß zu einer sofortigen Erneuerung auf Grund des Antrages Demmer.

Nachdem die Stadtv. Philipp Müller und Gerhardt ihren Antrag, Oberbürgermeister Gläffing die Magistratsantwort noch eingehend vertreten hatten, wurde der Antrag Demmer-Philipp Müller mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Die vom Magistrat mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zusammengesetzte Kommission für die

Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden

hat nach dem vom Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Gläffing erstatteten Bericht folgende Beschlüsse gefaßt:

Mehlversorgung.

Nachdem die Bundesratsverordnung vom 25. Januar erlassen war, durch die alle Mehl- und Getreidevorräte am 1. Februar beschlagnahmt wurden, und den Büdern nur gestattet wurde, noch drei Viertel derjenigen Menge zu verkaufen, die sie in der Zeit vom 1. bis 15. Januar verbraucht haben, handelte es sich zunächst darum, festzustellen, ob in Wiesbaden überhaupt noch genügend Mehl für die Uebergangszeit vorhanden sei, bis durch die Zentralverteilungsstelle in Berlin der Stadt das auf sie entfallende Quantum Mehl zugewiesen wird. Es mußte damit gerechnet werden, daß mindestens 4-6 Wochen verstreichen werden, bis die Zentralverteilungsstelle tatsächlich Mehl abgeben kann. Eine durch die Stadt vorgenommene Bestandsaufnahme hat ergeben, daß in Wiesbaden für höchstens 10-14 Tage Mehl vorhanden war. Die Stadt hat infolgedessen für 180 000 M. Mehl, und zwar wesentlich Brotmehl angelauft, um auf diese Weise sich einen Vorrat an Mehl innerhalb der Stadt Wiesbaden zu verschaffen, das mit den vorhandenen Vorräten auf mindestens vier Wochen reichen wird. Das Mehl ist im städtischen Bauhof eingelagert und wird nur mit Genehmigung der Stadt abgegeben. Im übrigen hat der Magistrat den nach den Gesetzen vorgeschriebenen Ausschuss, der über die Maßnahmen zur Einschränkung des Brot- und Mehlverbrauchs zu beraten hat, gewählt und einberufen. Der Ausschuss hat vorläufig vorbehaltlich weiterer Maßnahmen folgende Beschlüsse gefaßt, um deren Genehmigung die Regierung ersucht werden soll:

1. Es soll nur Einheitsbrot angelassen werden: a) ein Kriegsbrot mit 85 Proz. Roggenmehl (82 Proz.) und 15 Proz. Kartoffelmehl und einem Verkaufspreis von 2 1/2 Pfund nach 24 Stunden nach dem Backen, b) ein Voll-Roggenbrot aus mehr als 85 Proz. Roggenmehl ohne Kartoffelmehlzusatz. Gewicht 1 1/2 Pfund nach 24 Stunden nach dem Backen, c) ein Weizenbrot in beliebiger Form mit einem Verkaufspreis von 60 Gramm mit höchstens 70 Proz. Weizenmehl und höchstens 30 Proz. Roggenmehl. Dieses Brot darf vor 6 Uhr abends an dem Tage, an dem es gebacken ist, weder im Laden verkauft, noch ins Haus gebracht werden.
2. Außer diesen Einheitsbroten dürfen nur noch Zwiebacke mit höchstens 50 Proz. Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorware sind solche Backwaren zu verstehen, aus deren Bereitung höchstens 10 Proz. der Gewichtsmenge an Weizen- oder Roggenmehl oder an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.

Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen sind nur auf ärztliche Anordnung zulässig. Mehl darf an die Verbraucher direkt nur im Höchstquantum von 2 Pfund abgegeben werden. Brot und Mehl darf außerhalb des Stadtkreises Wiesbadens nicht abgegeben werden. Ausnahmen hiervon sind nur in besonderen Fällen mit Genehmigung des Magistrats zulässig.

Bei dem Herrn Regierungspräsidenten soll beantragt werden, daß für die sämtlichen Gemeinden, die

mit Wiesbaden eine wirtschaftliche Einheit bilden, die gleichen Vorschriften getroffen werden.

Der Magistrat behält sich vor, weitere Maßnahmen, die die Verteilung von Brot und Mehl an die Bevölkerung betreffen, alsbald einzuführen.

Fleischversorgung.

Nach der Bundesratsverordnung vom 25. Januar ist den Städten die Verpflichtung auferlegt, sich mit Schweinefleischbrennerei in einer Menge einzudecken, die von den zuständigen Behörden noch festgelegt wird. Die Lebensmittelkommission ist von der Auffassung ausgegangen, daß es nicht zweckmäßig ist, mit den zu erreichenden Maßnahmen solange zu warten, bis das auf Wiesbaden entfallende Quantum von der zuständigen Behörde festgelegt sei. Sie hat vielmehr beschlossen, sofort 600 Zentner gekochte Dauerware anzuschaffen und hat bereits 300 Zentner hiervon in Bestellung gegeben. Ferner ist beschlossen, sofort im städtischen Schlachthof die vorhandenen verfügbaren Räume in Gefrierkammern umbauen zu lassen, um darin geschlachtete Schweine einzufrieren. Der Magistrat hat den Auftrag zur Einrichtung der Gefrierkammern, der 20 000 M. erfordert wird, bereits erteilt. Im übrigen steht die Kommission in Unterhandlungen wegen der Anschaffung von Fleischkonserven.

Zur Beschaffung von

Kolonialwaren

hat die Lebensmittelkommission beschlossen, Kolonialwaren, und zwar Reis, Graupen, Grieß, Haferflocken, Hafermehl, Schmalz, Runkelrüben, Kaffee und Teigwaren in einer Menge aufzukaufen, die dem Bedarf von etwa 6 Monaten entspricht und diese wieder durch den Handel Wiesbadens unter Festsetzung der Preise für Verbraucher zu vertreiben.

Der Magistrat ersucht die Stadtverordnetenversammlung den zu diesen Maßnahmen erforderlichen Kredit, der zurzeit in einer festen Summe noch nicht abgegeben werden kann, als Bankkredit zur Verfügung zu stellen.

Stadtv. Baumbach kann sich für Schweinefleisch nicht begeistern, auch meint er, daß der Umbau der Gefrierkammern zu lange Zeit, etwa 5 bis 6 Wochen, in Anspruch nehmen werde. — Im weiteren Verlauf der Aussprache weist er einen gegen ihn erhobenen Vorwurf zurück, daß er der Bevölkerung nur den Genuß von Gefrierfleisch „verfehlen“ wolle.

Die Stadtv. Philipp Müller und Gerhardt wünschen viel schärfere Kontrollbestimmungen über die Verteilung der Vorräte, worauf Bürgermeister Travers entgegnet, daß man erst den für das ganze Reich aufzustellenden Verteilungsplan abwarten müsse. Im übrigen könne er jetzt bereits eine diesbezügliche Vorlage in Aussicht stellen, die eher befriedigen werde.

Stadtv. Geheimrat Forsthat Elze möchte das Backen von Weißbrot noch mehr einschränken.

Nach weiteren kurzen Ausführungen der Stadtv. Dr. Tischerhoff, Baumbach und Korn, sowie Entgegnungen des Oberbürgermeisters Geheimrat Gläffing, des Bürgermeisters und des Stadtrats Hees, der die Einrichtung der Gefrierkammern beauftragt, wird die Magistratsvorlage einstimmig angenommen.

Apotheken-Dienst.

Am Sonntag, den 7. Februar, sind von 1 1/2 Uhr mit tags ab nur folgende Apotheken geöffnet:

Blücher-Apotheke,
Arten-Apotheke,
Oranien-Apotheke,
Schützenhof-Apotheke.

Diese Apotheken versehen auch in der darauffolgenden Woche den Nachtdienst. Sonntag früh bis 1 1/2 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet.



Höchste Temperatur nach C.: +4 niedrigste Temperatur -3
Barometer: gestern 766.2 mm. heute 767.2 mm.

Voraussichtliche Witterung für 7. Februar:

Wiesbaden heiter, trocken, noch etwas kälter, bei vorwiegend nördlichen Winden.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Wiesbaden	0	Frankfurt	0
Heidelberg	0	Wien	0
München	0	Berlin	0
Köln	0	Hamburg	0

Wasserstand: Rheingau: gestern 1.97 heute 1.90, Rheingau: gestern 1.70, heute 1.60.

Wasserstände vom 5. Februar 1915. Rheingau 2.70, Main 2.70, Mosel 2.70, Rheingau 2.20, Mosel 2.20, Rheingau 2.07.

7. Februar Sonnenaufgang 7.36, Mondaufgang 9.41, Sonnenuntergang 4.52, Monduntergang 9.41

Verantwortlich für Politik, Denkschriften u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dillner; für den Kellere- und Interaktanten: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.

Die Schlacht bei Limanowa.

Das R. und A. Kriegspressequartier veröffentlicht eine Schilderung der Vorgänge in der Schlacht bei Limanowa. Wir sind in der Lage, folgendes daraus zu veröffentlichen:

Wien, 5. Februar. (Tel.)

In Westgalizien hatten die November-Ereignisse eine etwa 100 Kilometer breite Lücke in der beiderseitigen Kampffront ergeben.

Die Heeresleitung beschloß, starke Kräfte der im Krakauer Festungsbereich stehenden Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand, sowie heranrückende deutsche Verstärkungen mit Eisenbahn in den Raum von Chabowka-Jordanow zu verschieben, um den in Westgalizien vorgedrungenen Feind von Süden her überraschend anzugreifen.

Dieser Entschluß führte zur Schlacht von Limanowa-Rapanow.

Fml. Roth in Krakau erhielt am 29. den Auftrag, mit den ihm unterstellenden Kräften über Jordanow-Chabowka-Rapanow-Dolina den gegen die Gruppe des Fml. Bjukic vorrückenden Feind in der Flanke anzugreifen.

Der Heeresleitung war es nicht entgangen, daß der Feind vor der Front des Westflügels unserer Karpaten-Armee die nach Hertzel-Polau vorgeschobenen Abteilungen in eine Stellung näher bei Bartfa zurückzog. Da auch nach anderen Anzeichen Verschiebungen von der russischen Armee gegen Westen, etwa in der Richtung auf Neu-Sandec, nicht ausgeschlossen schienen, wurden ohne Verzögerung die Einheiten für den Abtransport weiterer Kräfte von Krakau nach Lemberg getroffen.

Am 5. Dezember setzte die Gruppe Fml. Roth die Vorrückung in nördlicher Richtung gegen die Chaussee Wodna-Obow fort. Indessen begannen sich die Verhältnisse bei Neu-Sandec schwieriger zu gestalten.

Nachmittags wurde es durch Gefangenaussage zur Gewissheit, daß Teile des russischen 8. Korps von den Karpaten kommend, im Räume von Neu-Sandec eingetroffen waren. Diese Nachricht veranlaßte, obgleich sie den Meldungen der Flieger widersprach, eine Verkleinerung des Transportes der ankommenden Truppen, die Vorverlegung ihrer Aufmarschlinie nach Lemberg und den Befehl, die angekommenen Staffeln sofort nach Limanowa in Marsch zu setzen.

Am Stradomka-Abchnitt, nördlich Rapanow, gewannen die Deutschen gegen Überlegenheit, vom Norden nach Osten angereichte russische Kräfte allmählich Boden, drangen gegen Abend über die Tafe vor, nahmen einige Höhen nördlich des Baches und machten zahlreiche Gefangene. In ihrer rechten Flanke trachtete unsere Kavallerie eine Überflügelung durch feindliche Infanterie, die über die Höhen von Limanowa und Lipnica vordrängte, zu verhindern.

Am 7. Dezember abends und in der Nacht zum 8. gelang es unseren Truppen östlich der unteren Stradomka festen Fuß zu fassen. Für den 8. Dezember befaß Fml. Roth die Fortsetzung der Offensive durch die Kräfte nördlich der Chaussee Rapanow-Lipnica gegen den Raum Lipnica-Widnica. Die Deutschen hatten sich dieser Bewegung anschließen.

Gegen 4 Uhr nachmittags begann, durch Artilleriefeuer aus der Gegend nordwestlich der Rautina unterstützt, der feindliche Angriff entlang der Straße und über die Höhen südlich Limanowa. Diefem Angriffe vermochten die schwachen österreichischen Landsturmkräfte nicht Stand zu halten. Sie wichen auf der Straße gegen Limanowa zurück; durch das Einsetzen von Reserven gelang es jedoch, das Gefecht wieder herzustellen.

Diese Krise am Südflügel der Armee des Erzherzogs erforderte umfassende Maßnahmen, die eine neue Phase der Schlacht einleiteten.

Am bisherigen Ziele, den Feind in nördlicher Richtung zurückzuwerfen, festhaltend, bildete Fml. Roth am südlichen Armee-Flügel aus allen südlich der Deutschen stehenden Truppen unter Befehl des abends in Dobra eingetroffenen Fml. von Krz eine einheitlich zu leitende Kampfgruppe, der auch die in Lemberg-Dobra ausmarschierende Kaiserliche Kavallerie unterstellt und die Aufgabe übertragen wurde, ein Vordringen des Feindes von Rautina gegen Limanowa zu verhindern, mit dem im Rofosina-Tale und nördlich davon unter Befehl des Fml. Smekal stehenden Kräften aber in der Hauptrichtung über die Höhen östlich Krosna anzugreifen, um den Feind über Kalowice und den Dunajec zurückzuwerfen.

Am 9. Dezember erlitt die Gruppe des Fml. Smekal, durch einige deutsche Kompanien unterstützt, abends die beherrschende Rofosina-Höhe, während unsere Rofosina-Tal-Gruppe gegen hartnäckig verteidigte, verhältnismäßig Stellungen nur wenig vorwärts kam.

Die auf Neu-Sandec dirigierten, unter Befehl des Fml. v. Szurman stehenden Kräfte des linken Flügels der Armee Borowice gelangten am 9. Dezember in Verbindung mit feindlicher Kavallerie nach einem Gewaltmarsch

bis über Krzywomla hinaus. Im Poprad-Tale vorgegangen, durch einige Bataillone verstärkte eigene Kavallerie trat nördlich Ruto gegen etwa ein russisches Infanterieregiment mit Artillerie in den Kampf. So waren die gegen Flanke und Rücken der Armee des Erzherzogs vorgehenden feindlichen Kräfte selbst im Rücken bedrängt.

Am Nordflügel der Gruppe Roth begann am 10. Dezember nach Vorbereitung durch schwere Geschütze aus dem Stradomka-Tale durch Feldartillerie von den Höhen östlich des Baches bei Tagesanbruch der geplante

Angriff auf die kahle Ruppe.

Dem Linzer Infanterieregiment gelang es, in die feindlichen Schützengraben einzudringen, plötzlich aber tauchten auf der Höhe starke russische Reserven auf. Vom Feuer seiner eigenen Maschinengewehre geirrt, stürmt der Feind in dichten Massen vorwärts. Vergebens schießen unsere Maschinengewehre bis zuletzt nach kurzem Stutzen des Ansturmes sind die Rücken in den feindlichen Reihen wieder geschlossen. Vergebens opfern sich einzelne Kompanien der Vorkämpfer, Rennundfänger und Kaiserjäger; sie vermögen die Übermacht nicht aufzuhalten. Auch der letzte Höhenzug östlich der Stradomka kann nur vorübergehend behauptet werden. Von mehreren Seiten in die Niederung der Polanka (so heißt der letzte, etwa 2 Kilometer südlich der Stradomka-Mündung einfließende rechte Nebenbach) gedrängt, müssen die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter im heftigen feindlichen Feuer auf das westliche Stradomka-Ufer weichen. Geländemäßig deckt die Artillerie dieses Zurückgehens. Aus nächster Entfernung abgegeben, mäht

zeugen angelegt hatten, mehrere Bajonettstürme zurück. Zeitlich früh, noch in tiefer Dunkelheit, griff der Feind die Stellung des Husarenregimentes Nr. 9 erneut an. Schon waren einzelne Schützengraben in russischen Händen. Schon wichen einzelne Landsturmbataillone, die hier tapfer mitsochten, zurück; da stürmte Regimentskommandant Oberst M u h r, die Pistole in der Faust, an der Spitze der eben zur Ablösung herankommenden Fußabteilung der Reiterhusaren in rascher Erkenntnis der Lage dem Feinde entgegen. Mit vielen Offizieren, Unteroffizieren und Husaren, deren Namen in der Regimentsgeschichte glänzen werden, fand der kühne Reiteroberst im Handgemach den Heldentod; der Gegner aber war geworfen, die alte Stellung zurückerobert.

Die Lage in der Nacht auf den 12. Dezember war ungünstig:

Zwischen der Weichsel und der Gegend von Rajbrot hatten die Russen mit ihrem Gegenangriff nur einen bescheidenen Erfolg erzielt; von weiteren, zweifellos verlustreichen Vorstößen konnten sie sich hier kein Ergebnis versprechen. Tatsächlich fühlten sich die verbündeten Truppen, obgleich auch sie große Verluste erlitten hatten, dank der wiederholten gelungenen Angriffe, der Gefangennahme zahlreicher Feinde und der Erbeutung vieler Kriegsmaterials in ihren starken, durch mächtige Artillerie gestützten Stellungen überlegen. Aber auch der Versuch des Gegners, den südlichen Flügel der Armee des Erzherzogs zu umklammern, war gescheitert.

Unter diesen Umständen wohl dürfte auf russischer Seite der Entschluß zum Rückzuge der vorläufig



das Einzelschicksal des österreichischen Feldkanonenregimentes Nr. 42 das Nachdrängen der Russen. Eine schon abrückende Batterie wird von Infanterie in der Flanke angegriffen, proßt nachmals ab und treibt den Feind zurück. In voller Ruhe überlegen die Truppen die Stradomka und halten auf den Höhen westlich dieses Baches zu neuem Widerstande.

Auch in dem schwierigen Wald und Berggelände weiter südlich kam es zu ungleichen Begegnungsgefechten. Gegen Limanowa griffen noch vor Tagesanbruch starke russische Kräfte beiderseits der Chaussee an. Die wacker zu Fuß stehenden Husaren hielten sich heldenhaft und erschlugen schließlich viele der ansturmenden Feinde mit dem Karabinerfolsen. Der mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften bezahlte Tapferkeit der Husarenregimenter Nr. 9, 10 und 13 ist es zu danken, daß der Gegner an diesem Tage keine neuen Angriffe wagte, und eine gefährliche Lage glücklich überwunden war.

Die Wirkung der Operation in Westgalizien auf die Situation in den Karpaten war nicht ausgeschlossen. Schon seit mehreren Tagen gingen stärkere feindliche Kräfte über das Gebirge zurück, um sich dann westwärts gegen das Schlachtfeld zu verschieben.

Hier setzten die Russen in der Nacht zum 11. Dezember ihre Versuche fort, gegen Limanowa und im Rofosina-Tal durchzubrechen. Die verweirten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an der Zähigkeit und Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen.

Schon nachts wiesen die braven Husaren in ihren Dedungen östlich Limanowa, die sie mit einfachen Werk-

unmittelbar bedrohten Armeekorps gefaßt worden sein. Da dieser Rückzug, wie sich später herausstellte, bei Limanowa von den Hauptkräften am 11. Dezember abends oder in der folgenden Nacht angetreten wurde, mag es gelten, daß zu diesem Zeitpunkt die Schlachtentscheidung fiel.

Die Brücken bei Neu-Sandec waren vom Feinde zerstört worden. Die zur Verbindung mit der Gruppe Szurman entsandten Patrouillen durchsuchten abends den Fluß und betraten die Stadt zur selben Zeit, als auch von Osten die österreichischen Heere einrückten. So war die Verbindung zwischen den beiden benachbarten siegreichen Armeen hergestellt, die Front wieder geschlossen.

Die vom Feinde mit dem Südflügel begonnene rückgängige Bewegung übertrug sich noch am 12. Dezember auf alle Abteilungen südlich der Rofosina. Nördlich des Tales, dann gegen die Front der Deutschen setzten die Russen an diesem Tage ihre heftigen Vorstöße fort, wohl um den Rückzug der südlichen Kampfgruppen zu erleichtern.

Der Sieg bei Limanowa-Rapanow brachte die nun unhaltbare südpolnische Front der Russen und im Verein mit dem gleichzeitigen siegreichen Angriff des deutschen Nordflügels ihre ganze Masse ins Wanken.

Der Sieg von Limanowa-Rapanow drängte den Feind in Westgalizien um mehr als fünfzig Kilometer zurück. Ein großes, auch wirtschaftlich wichtiges Gebiet ist wieder in den Händen der Österreichischen. Die Festung Krakau ist von jeder Gefahr befreit, der rechte Teil Polens von den Verbündeten befreit.

Auf vielfachen Wunsch

habe ich

Ecke Faulbrunnen- und Schwalbacher Strasse

(„im Gaaseställche“)

ein **Zweiggeschäft meiner Zigarren-Abteilung** eröffnet.

Nach alten Grundsätzen, bei kleinem Nutzen nur das Beste zu bieten, bringe ich darin meine sämtlichen anerkannt beliebten und preiswerten Sorten von **Zigarren — Zigaretten und Tabaken** zum Verkauf.

Fernspr. 5973

August Engel

Hoflieferant

Ecke Faulbrunnen- und Schwalbacher Strasse

Eine dentwürdige Kaisergeburtstagsfeier der 80er in Feindesland.

Von dem Kriegsfreiwilligen Hans Voehlle, in seinem bürgerlichen Leben Kandidat des höheren Lehramts, der sich seine Gefreitenknöpfe vor dem Feinde verdient hat, erhalten wir die nachstehende Schilderung, die uns zeigt, wie unsere Tapferen draußen im Felde den Geburtstag ihres Kaisers und aller höchsten Kriegsherrn gefeiert haben.

Weihnachten hatte unser Bataillon im Schützengraben vor dem Feind verbringen müssen, aber gleichsam als Entschädigung dafür lagen wir auf Kaisers Geburtstag in Ruhe. In unserer letzten Stellung hatten wir infolge der ungünstigen Witterung manch bösen Stich verdrückt, und als wir im Schutze der Dunkelheit in der Nacht zum 26. abgelöst wurden, da ging mancher Seufzer der Erleichterung durch unsere Reihen, aber nicht etwa weil wir nun einige Tage aus erreichbarer Nähe der feindlichen Granaten und Flintenfeuer rücken konnten, sondern allein bei dem Gedanken, und wieder einmal läubern und menschenähnlich machen zu können. Beim Tagesgrauen waren wir in unserem Aufmarsch angelangt, einem einst schönen Städtchen Nordfrankreichs, das aber die Franzosen selbst durch ihre Artillerie bis zur Unkenntlichkeit zerstört hatten, um unseren Reserven Schaden zuzufügen. Bald waren die Quartiere — granatensichere Keller, an denen Frankreich sehr reich ist — bezogen, und nun begann eine eifrige Reinigungsprozedur; denn der Schmutz — man könnte auch gerade so gut „Schlamm“ sagen — von fünfzwanzig Tagen Schützengraben gibt nicht so schnell herunter.

An Kaisers Geburtstag war für diesen Tag nicht zu denken; denn wir waren in höchster Gefechtsbereitschaft, um bei einem etwaigen feindlichen Angriff, der scheinbar gerade zu Kaisers Geburtstag erwartet wurde, einzuwirken zu können. Doch der Tag und die folgende Nacht verliefen ruhig. Da kam plötzlich am Mittag des 28. der Befehl: „Heute Abend 7 Uhr findet im Rathhauseaal die Kaisergeburtstagsfeier der xten Kompanie der 80er statt.“ Nach wurden einige Leute bestimmt, die dem Saal ein festliches Kleid geben sollten, während ein schnell gegründetes Komitee sich mit der Aufstellung und Ausarbeitung eines würdigen Programms beschäftigte.

Als die Kompanie eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit — jeder Mann mit seinem Trinkbecher bewaffnet — den Saal betrat, da mag sich wohl mancher gewundert haben, was für Hände in so kurzer Zeit, mit so geringen Hilfsmitteln und noch dazu in Feindesland geleistet hatten. In Pfeifenform waren die Tische aufgestellt. Quer durch den Saal und an den Wänden entlang waren Girlanden aus Vorbeerblättern angebracht. (Jugend ein schneller Pfeiffer muß sie wohl noch in einer Gärtnerei aufgetrieben haben.) Auf den Tischen standen Vorbeerbüschel, deren Töpfe mit Tüchern in den deutschen und preussischen Farben umschlungen waren. Ebenso hingen von der Decke herab eine Reihe deutscher und preussischer Fahnen. Gewandte Schneider hatten hier aus breiterlei Bezeichnungswiese allerlei Lust schnell ein Melherwerk geschaffen. Ueber dem Podium war ein Transparent angebracht mit der flammenden Aufschrift „Heil Kaiser dirl“. Die Wand dahinter zeigte die Nummer der Kompanie

und den Namen des Regiments, beides aus Vorbeerblättern kunstvoll hergestellt. Schöner in wohl der Festsaal einer kleinen Garnison in Friedenszeiten auch nicht geschmückt gewesen. Kümmerlich allein war die Beleuchtung, aber da genug Kerzen vorhanden waren und wir seit langem eine andere Beleuchtung von den Unterständen in unseren Schützengräben her auch nicht gewohnt sind, fiel dieser Umstand für uns weiter nicht ins Gewicht.

Punkt 7 Uhr betrat unser Kompanieführer in Begleitung des Bataillonskommandeurs und seines Adjutanten den Saal, und die Feier begann.

Als erste Nummer des Programms, spielten acht Mann der Kapelle unseren Parademarsch. Wie oft waren wir unter diesen Klängen über den Döbelmer Platz marschiert, und nun hörten wir dieselben Weisen in einem französischen Rathhauseaal! Schwere Strapazen lagen hinter uns, und wir waren wohl alle noch sehr ruhebedürftig, aber in diesem Augenblick war das alles vergessen, und berechtigter Stolz glänzte in unseren Augen. Viel deutsches Blut war auf dem Wege bis hierher schon geflossen, und jeder von uns wußte, daß uns noch schwere Kämpfe bevorstehen, aber in diesem Augenblick fühlte sich jeder nur als stolzer Sieger. Mit solchen Gefühlen hob ihr französische Notsherren nie in eurem Rathhauseaal gefeiert wie wir deutschen Krieger bei der Geburtstagsfeier unseres Kaisers!

Als der Marsch verklungen war, trug der Unterzeichnete einen schnell verfaßten Prolog vor, der die Bedeutung des Tages würdigen sollte.

Nun kam die Musik wieder an die Reihe, und patriotische Lieder, wie „Deutschland, Deutschland über alles“, „Ich bin ein Preuze“, „Heil dir im Siegertranz“, klangen durch den Saal.

Unsere Trinkbecher hatten wir auch nicht vergeblich mitgenommen, denn hundert Flaschen Rotwein und dreihundert Flaschen Düsseldorfer Bier waren der Kompanie von einem unbekannten Gönner zur Verfügung gestellt worden. In Friedenszeiten wäre das nicht viel gewesen, aber für uns, die wir seit langem Bier nur noch aus Erzählungen von früheren Zeiten her kannten, uns genügte es — einigen sogar sehr.

Jetzt kam auch unser Kompanieführer zu Wort. Mit lauter, durchdringender Stimme hielt er seine kurze, aber echt soldatische Rede. „Kameraden“, so sagte er ungefähr, „unser allergnädigster Kaiser und Kriegsherr feiert heute seinen Geburtstag. Das Gelöbniß der Treue, das wir ihm alle, Offizier wie Füsiliere, im Fahnenreid geleistet haben, erneuern wir heute und sind bereit, wie es so viele der mit uns ausgezogenen Kameraden bereits getan haben, es auch mit dem Tod zu besiegeln. Unser allergnädigster Kaiser und Kriegsherr: hurra, hurra!“

Nicht oft ist ein Kaiserhoch so begeistert ausgebracht worden wie hier von rauen Krieger in Feindesland. Stehend sangen wir darauf „Deutschland, Deutschland über alles!“

Als sich die Wogen der Begeisterung wieder gelähmt hatten, sang ein junger Rekrut mit wunderbar weicher und anheimelnder Tenorstimme bei verständnisvoller Begleitung am Klavier das bekannte „Stolzenseß am Rhein“. Die Wirkung war groß und nachhaltig. Wie der Stolzenseß Grenadier so hatten wir ja alle Abschied nehmen müssen von der Herzensliebsten, und wenn wir auch bis heute von feindlichen Augen noch nicht getroffen worden waren, wer bürgte dafür, daß unser Schicksal nicht bald

das gleiche sein wird, und wir die Heimat und die Liebste nicht wiedersehen können?

Doch ein bald einsehender Marsch unserer eifrigen Kapelle ließ schnell wieder andere Gedanken aufkommen, und mit Verstand wurde wieder dem seltenen Genuß des edlen Gerstenstoffes zugesprochen.

Ein am Morgen des Tages noch nicht bestandenes Doppelquartett trug dann zwei Lieder: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“ und das „Niederländische Dankgebet“ vor. Der Dirigent hatte seinen jungen Verein gut im Schutze, der Stoff war gut und passend gewählt, und der Vortrag ließ nichts zu wünschen übrig.

Es folgten noch mehrere Musik- und Gesangsvorträge, alle ernst und würdig, der Bedeutung des Tages und der Zeit, in der wir uns eben befinden, angemessen.

So war es mittlerweile zehn Uhr geworden, die Zeit, die sich unser Bataillonskommandeur für seinen Ausbruch gekocht hatte. Bevor er aber ging, richtete er noch eine kurze Ansprache an uns. „Nacht euch einen vergnügten Abend, ihr tapferen Krieger; denn schwere Tage und Kämpfe stehen euch noch bevor. Der Krieg ist noch nicht zu Ende!“ Das war der Inhalt und Sinn seiner Rede.

Nachdem der Herr Major uns verlassen hatte, stimmte die Musik lustigere Weisen an, und die Vorträge, die nun gehalten wurden, bekamen immer mehr einen humoristischen Charakter. Daß wir in Feindesland waren, nur wenige Kilometer hinter der Front, und jeder Augenblick uns wieder ins Feuer führen konnte, das war ganz vergessen. Noch einige Stunden wurde so in stiller Stimmung Kaisers Geburtstag gefeiert, bis das edle Roh verschwunden war. Bald lag dann die ganze Kompanie in ihrem Quartier auf dem Strohlager. Die Köpfe waren durch das ungewohnte Gelage schwerer als sonst, und tiefer Schlaf häßte uns zu neuen Taten.

Jedem aber von uns, der das Glück haben wird, wieder heimzukehren von diesem blutigen Ringen, wird diese Kaisergeburtstagsfeier in Feindesland unvergänglich sein.

Hans Voehlle (Wiesbaden),
Kriegsfreiwilliger Gefreiter im Füsilierregiment Nr. 80.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Jeder Anfrager muß Name und Adresse des Einsenders, sowie die letzte Abonnementszahlungsbezeichnung angeben. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsfreien können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Lotteriefreund. Natürlich ist die Staatslotterie auch eine Einnahmequelle für den Staat. Preußen z. B. verdient durch seine Lotterie jährlich gegen 10 Millionen, Sachsen über 4 Millionen Mark.

Belagte Kriegsmutter. Schicken Sie Ihrem Sohne so etwa 30 Gramm Nudeln mit ins Feld, dann wird er die kleinen Nudeln bald los sein. Sobald sich Julets einstellt, muß man eine ordentliche Prise sich unter den Demofrauen schlitzen, oder aber man kann auch das Nudeln in einem kleinen Nudelnchen um den Hals tragen.

Einjährig-Freiwilliger. Nein, während der Dauer des Krieges werden keine Prüfungen für den einjährig-freiwilligen Dienst abgehalten.

M. L. hier. Ueber die Bezeichnungen im Ausmusterungs-Schein darf keine öffentliche Auskunft erteilt werden.

Elise M. Die Nachricht ist richtig. Die Reichspostverwaltung hat bestimmt, daß die Beförderung von Feldpostbriefen nach dem Felde bis zu 500 Gramm bis auf weiteres dauernd unanfällig sein soll.

Grosse Rest-Posten Handarbeiten

sind von heute ab in unserer Handarbeits-Abteilung zu **hervorragend billig. Preisen** zum Verkauf ausgelegt.

Gezeichnete, angefangene und fertige Stücke, darunter die feinsten künstlerischen Modelle.

Wir weisen besonders hin auf unser grosses Lager in **Stoffen zu Kaffee-, Balkon- und Gartendecken sowie zu Tür- und Wandbehängen geeignet** teils bis zur **Hälfte** des früheren Preises herabgesetzt.

Gezeichnete Fenstermäntel u. einzelne **Kelim- und Gobelin-Arbeiten**

mit **30-50%** Nachlass.

Handgestickte **Hemdenpass** ebenfalls **bis zur Hälfte** des früheren Wertes.

Wir bitten um Beachtung unseres Spezialfensters.

J. Poulet
Wiesbaden
Kirchgasse — Markstraße.

Persil

wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Rheuma

Neueste Heilmittel.

Hervorragend wirksam bei Rheumatismus, Gicht, Taubheitsgefühl, Nervenschmerz. Durch Ihre vorzüglichen Filuhtol-Heilmittel bin ich von meinem langjähr. Rheumatismus vollständig befreit worden. **Käthe Russard, Wiesbaden.** Ihre Filuhtol-Mittel hab. grossartig gewirkt, meine Frau u. ich sind von dem schrecklichen Rheumatismus-Leiden erlöst. 117 **C. Frenzel, Bonn.** Filuhtol-Tabletten, Filuhtol-Salbe in Wiesbaden Victoria-Apothek und Schützenhof-Apothek. Versenden nach auswärts. Rhonania, Fabrik chem.-pharm. Produkte G. m. b. H., Bonn.

Leb- + Frauen- Auf- selbsten. gebrauch sofort d. Störungen mein plänsend bewährt. Mittel M. 3.50, extrafort M. 5.50 per Flasche. Garant. unfehllich. Große erprobte schnelle Erfolge, worüber zahlreiche Anerkennungen u. Dankschreiben. Distr. Nachnahmeperland überall. bin. Dr. phil. Vocatus, Berlin N. Schöndorfer Allee 132. 1077

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1914 beträgt für die Feuerversicherung:

72 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäss der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, **24 Prozent.**

Der Ueberschuss wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur, Wiesbaden, im Februar 1915.

L. Schnuster, Hauptagent, Rheinstr. 50.

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten zum billigsten Tagespreise
Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, gut trocken, billigster u. bester Ofenbrand
Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstrasse.

Die Seeschlacht vom 24. Januar.

Das Wolffsche Telegraphenbüro verbreitet eine von Otto v. Gottberg, der für uns schon des öfteren über militärische Angelegenheiten, Manöver u. dergl. geschrieben hat, an Bord S. M. S. „Seydlitz“ verfasste Darstellung des Seegeschlachts auf der Nordsee vom 24. Jan. Die frische Darstellung bringt in manchen Punkten neues Licht in den durch die englische Admiralität so sehr verdunkelten Vorgang, so daß sie unseren Lesern willkommen sein wird:

Hinter „Seydlitz“ mit der Flagge des V. D. A. (Befehlshabers der Aufklärungsflotte) im Top ließen am 24. Januar S. M. Große Kreuzer „Moltke“, „Derfflinger“ und „Blücher“ aus dem Hafen. Voraus flogen der Flottlinie der vier Schiffe die kleinen Kreuzer „Kolberg“ und „Stralsund“ mit Torpedobootsflottilien in Form eines Bogens oder aufgespannten Schirms, der die Geschwader gegen plötzlichen Regen — von Granaten — zu schützen pflegt. Oben spähen auf allen Fahrwegen die Augen der Kriegswachen ins Weite aus Nordwesten. Unten schlummern Dienstreue den Schlaf der Gerechten. Nach dem Zweck der Fahrt fragt vorläufig niemand. Bekannt ist er nur dem Admiral. Der Morgen graut. Die Wache wird gewechselt. Vorn von der Brücke der „Kolberg“ hält als Kriegswachleiter ein junger Kapitänleutnant Ausschau. Im ersten Licht des über bewegter See klaren Tages, sieht er halb links voraus etwas wie ein schwelendes Streichholz über den Wellen und daneben rechts und links ein Duzend schwarzer Schattenrisse. Er läßt das Glas am Lederband von den Augen fallen, hebt die Hand zur Mütze und spricht, den Kopf drehend, Kommandanten rechts und ersten Offizier links: „Nachbord voraus Kreuzer mit einem Mast und Periskop, also ... Engländer“ will er weiter sagen. Aber den Mund unter seinem Glas öffnend, ist der Kommandant ihm zuvorgekommen mit dem Befehl:

„Acht Schiff anschlagen!“

Auf den Wirbel schlüpfen drunten die vom Nachdienst berufenen nackten Helfer wieder in die Kleider statt ins Badewasser. Die Geschützbedienungen haften auf ihre Posten, die Sanitätler zum Verbandplatz. Die Ingenieure eilen in die Maschinen- und Heizräume, die Seeoffiziere auf ihre Geschützstellen und zum Kommandobüro. Durch enge schmale Röhren spähen im Schmelgen gespannte Erwartung große weiße Augen, während die Herzen frohlocken: heute gibts was!

Der Kapitänleutnant auf „Kolberg“ nimmt kein Auge vom Gegner und

baldfreit „Kolberg“ Eisen über das Wasser.

Der Dritte läßt drei Minuten verstreichen, ehe er mit einem Vordergeschütz den ersten Schuß tut. Damit beginnt ein Kampf der Artillerie zweier kleinen Kreuzer. Auf dem feindlichen werden gute Treffer festgestellt. Auch der unsere erhält zwei, nämlich eine 15- und eine 10,2 Zmtr.-Granate. Die eine durchschlägt das Mannschaftsdeckschiff, die andere richtet noch geringeren Schaden an. „Kolberg“ hat heute noch gleiche Kampf- und Maschineneffizienz wie vor dem Gefecht und nur drei Tote und zwei Leichtverwundete an Beladung verloren. Die Treffer waren von so geringer Bedeutung, daß Kommandant und erster Offizier erst später von ihnen erfuhren und keinerlei Erschütterung spürten. An Stelle der Gefallenen und Verletzten traten still und flink Ersatzleute. „Kolberg“ blieb in Fahrt und wollte näher an den Feind. Aber „Stralsund“, der weiter rechts voraus des nach Nordwest dampfenden Geschwaders fuhr, hatte unterdessen an den Admiral auf „Seydlitz“ gemeldet: „Steuerbord voraus acht große feindliche Schiffe!“ Das Flaggschiff antwortete mit einem Befehl, der das Geschwader der vier großen Kreuzer leicht schwenken ließ und den Schirm von vier kleinen Kreuzern aufklappte. In entgegengekehrter Richtung wie vorher geht jetzt die Reihe nach Südost. Der deutschen Flotte sind am nächsten „Kolberg“, „Stral-

und“, „Graudenz“, „Roscht“ und die Torpedoboots. Es folgen „Seydlitz“, „Moltke“, „Derfflinger“ und am Schluß der Linie — auf letzter ruhmvoller Heldenfahrt — unser „Blücher“. Balden wir fest, daß vor der Schlacht unser Geschwader so zur deutschen Flotte fuhr.

Während der Fahrt zur deutschen Flotte steht auf der Brücke des „Moltke“ ein Kapitän, der anderer Verdienst und gute Augen zu würdigen versteht und darum beim Erzählen nicht von sich, sondern dem Vorgesetzten an seinem Ellbogen spricht: „Der Vortage sagte mir plötzlich, er sähe Steuerbord achtzehn fünf Rauchwolken.“

Das werden fünf von den feindlichen Zerstörern sein, Vortage!

Nein, Herr Kapitän! Dafür werfen sie mir ein zu breites Bugwasser auf!

Kommandant und Vortage begutachten die fünf kaum sichtbaren Schatten auf dem Wellengraben noch durchs Glas, als auf 500 Meter halbrechts hinter ihnen eine große Granate ins Wasser schlägt und eine hohe Wassersäule zurückschleudert. Damit hatte der Feind sich demaskiert. Entweder waren halbrechts hinter unserm Geschwader fünf bislang nicht gemeldete große Schiffe aufgetaucht oder aber fünf von den vorher gesehenen acht hatten weitausholend um unser Geschwader von links nach rechts herumgegriffen. Das Feuer wird bei uns sofort erwidert. Um mehr Geschütze zur Geltung zu bringen, marschieren zunächst der Gegner, dann unser Geschwader in einer Staffeln auf. Mit einem Abstand von etwa 22 km. fahren also in schräger Linie vorn vier deutsche und hinten fünf englische Schiffe aufeinander. In der Fahrt versucht jede Einheit durch kühnliches Drehen dem Feind möglichst viel Geschütze aufzufahren. Die Briten hatten mehr als wir. Der Größe und Bekleidung des „Blücher“ kennt, darf etwa sagen, daß wir im letzten laufenden Gefecht

mit dreieinhalb Einheiten gegen fünf kämpften.

Das Feuer der Briten konzentriert sich zunächst auf unser letztes Schiff. Ein schwerer Treffer in die Maschine, und „Blücher“ bleibt langsam zurück. Schon ehe er endlich unter einem zweiten Treffer mit letztem Signal meldet, sämtliche Maschinen versagen, steht er von der vorderen Brücke bis zum Heck in Flammen. In riesiger Säule lodern sie zum Himmel. Darum haben die Männer an Bord nicht gezagt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie, wie andere ihrer Kameraden auf anderen Schiffen, eigenhändig Rufen öffneten, weil sie lieber sinken und ertrinken, als Fahrzeug und Flagge dem Gegner ausliefern wollten. Ein Brand an sich ist nämlich weniger gefährlich, als er aussieht. Trug doch schon nach dreiviertelstündigem Gefecht auch die Schanze des „Seydlitz“ Brandwirkung. Dieses Schiff ist von den heimgekehrten Fahrzeugen „Seydlitz“, „Moltke“, „Derfflinger“, „Kolberg“, „Stralsund“, „Graudenz“, das einzige, dem das zweistündige Feuer des Gegners eine wirkliche Wunde schlug. Die Briten schickten nämlich auf allzu weiten Abstand, um dem Feuer unserer mittleren Artillerie fern zu bleiben. Wohl darum sehen wir an „Derfflinger“ und „Seydlitz“ je einen Treffer, der wohl an die Schiffs- wand schlug, aber sie so wenig beschädigte, daß das Einsetzen einer neuen Platte überflüssig ist. Die Granate, die auf „Seydlitz“ die Schanze in Brand setzte, durchbohrte einen Turmunterbau und entzündete Munition. So gab es Feuer und Tote im Turm. Sonst ist auch „Seydlitz“ unbeschädigt. Das Schiff war sofort nach Völkchen des Brandes kampffähig, und so wenig Schaden ist dem ganzen Geschwader geschehen, daß der Admiral kein einziges Schiff ins Dock zu schicken hatte. Alle sind zum Auslaufen bereit. Das Kliden des „Seydlitz“-Turms ist eine Sache von Tagen und wird durch an Bord geschickte Arbeiter beseitigt.

Doch bleiben wir während des zweistündigen Feuergefechts zur Beobachtung der besseren Wirkung unserer eigenen Artillerie auf dem „Moltke“. Unter schweren

Treffern sollte zunächst von den fünf Schiffen der englischen Staffel das zweite von rechts flügel. Es blieb zurück, es „schor aus“. Das dritte schloß auf, und es entstand eine Lücke zum bisherigen vierten Schiff! So folgten unserem Geschwader jetzt zwei Gruppen von je zwei englischen Schiffen. Das Ausgeschoorene ward nicht wiedergelesen und ist wohl das Gesunkene. Aber mit der Zeit saßen oder schwenkten gar leicht auch die beiden jetzt vorn rechts stehenden Schiffe, und das ist erklärlich, da auf den Briten an Treffern fünf brandstiftende allein beobachtet wurden.

Die englische Kampflinie war jetzt in Verwirrung

und ihre Kampfkraft gebrochen. Darum nur kann der Admiral des Feindes das Gefecht abgebrochen und sich zur flinkenden Heimfahrt entschlossen haben. Weder das deutsche Minenfeld noch deutsche Unterseeboote, von denen der englische Bericht erzählt, waren zu dieser Zeit in der Nähe... die Briten einfach fertig! Sie hatten sich blutige Köpfe geholt und konnten ihrem Gegner nicht weiter folgen. Außer Gefecht gesetzt wurden von ihren großen Kreuzern drei Englische Blätter verbrannt, daß die Reparatur Monate in Anspruch nehmen wird. Von unseren Fahrzeugen wurde eins, der mit Flaggen am Mast ruhmvoll ins Wellengrab gesunkene „Blücher“, außer Gefecht gesetzt. Alle anderen an der Aktion beteiligten deutschen Schiffe blieben gefechtsfähig. Kein kleiner Kreuzer — wie englische Berichte verkünden — ist gesunken. Nur „Kolberg“ und „Stralsund“ waren engagiert. Außerdem zugegen „Graudenz“ und „Roscht“. Alle vier sind unverletzt. Unser schöner Erfolg wird gemeißelt durch die

unbestreitbare Tatsache, daß einer der großen englischen Kreuzer gesunken

ist. Gewiß kann das Menschenauge irren und gerade die Erregung des Gefechts weckt Sinnestäuschungen. Aber den Untergang des britischen Kreuzers haben gar zu viele Augen gleichzeitig gesehen, gar zu viele Lippen von den verschiedensten Orten gemeldet, als daß ein Irrtum obwalten könnte. Der Kommandant der „Moltke“ erhält von seinem zweiten Artillerie-Offizier zunächst Meldung von einer ersten Explosion auf einem feindlichen Schiff. Der meldende Offizier hält seinen Vorgeordneten für Minuten von der Wirkung der Explosion auf dem Laufenden und schließt: „Das Schiff sinkt!“ Da geht die gleiche Meldung von zwei anderen Offizieren und verschiedenen Reuten des Schiffes ein! Sie wird an den Admiral weitergegeben und er hört Bestätigung durch die Meldung des Torpedoboots V. 5. Später meldet das den Briten folgende Luftschiff die

Abfahrt von vier englischen Kreuzern.

Kann noch ein Irrtum obwalten? Ausgeschlossen!

Ueber alles Lob erhaben muß wieder die Haltung des Personals während des Gefechts gewesen sein. „Mit solchem Offizierskorps und solcher Mannschaft sich zu schlagen ist Vergnügen“, sagt ein Kommandant. Während Sprengstoffe der zu kurz gefallenen Granaten das Deck des (ohne jede Wunde abgekommenen) „Moltke“ besäten, ließ der Kommandant durch das Netz von Sprachrohren und Telefonen seine Leute von jedem Erfolg des Gefechts wissen. Ein unbeschäftigter Matrose greift in Freude über eine Nachricht zur Violine. Während es aus den Türmen des Schiffes kracht und von drüben heiße Eisen- grüße zischende Wasserstrahlen hochwerfen, spielt er zum Schlachtentanz auf: „Es braut ein Ruf wie Donnerhall!“ Der Matrose singt mit. Von Lippe zu Lippe hallt durch die Munitionskammern und Geschützräume, durch alle grauen kalten Gänge der schwimmenden Burg von Stahl unser fester, ernster und doch kampffreudig froher Schlachtengesang. Ohne Rast aber tun die Häute weiter ihre raube treue Arbeit für Kaiser und Vaterland.

Das schönste Geschenk

Photographie

für die Krieger im Felde, sowie für die Einberufenen ist die

Unsere billigen Preise

12 Visites, 1.90	12 Visites, 4.00
12 glanz, 1.90	12 matt, 4.00
12 Cabinet, 4.90	12 Cabinet, 8.00
12 Postkar- 1.90	12 matt, 8.00
ten von 1 an	12 Prinzess, 9.00

Bei mehr. Personen u. allen besonderen Ausführungen kl. Preisauflage.

Samson

& Cie.
G. m. b. H.

10 Gr. Burgsirasse 10. 115,10

Strickmaschinen

sind das

beste Erwerbsmittel

für alleinstehende Personen.

Gründlicher Unterricht gratis. Günstige Zahlungsbedingungen.

Martin Decker, Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft
Wiesbaden, Neugasse 26, Ecke Marktstr.



Schulranzen Reisekoffer Blusenköffer Handtaschen Portemonnaies Rucksäcke.

Außerst billige Preise.

A. Leischert,
10 Faulbrunnstrasse 10.

Freikomitee vom Roten Kreuz Abt. IV

(Fürsorge für die Angehörigen der Krieger).

Es wird dringend um gütige Zuwendung gut erhaltener

Frauen- und Kinder-Stiefel

gebeten.

Abzugeben im Königl. Schloß, Kavalierhaus, Reithahn.

2336

Wichtig für Jedermann ist mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf!

Schuhwaren

werden von Tag zu Tag teurer.

Wer heute Stiefel kauft, hat jetzt nur die Hälfte des Preises als wie vielleicht schon in einigen Wochen anzulegen. Heute bin ich noch in der Lage, trotz großen Ledermangels, infolge meines Vieleslagers Jedermann billig zu bedienen. Ich verkaufe, solange Vorrat, einige 100 Einzel- Stiefel- und Anzugerpaare fast zur Hälfte des regulären Preises.

J. Brachmann.

Eleg. Herren- und Knaben-Anzüge,

Paletots, Hosen, Bojener- und Gummimäntel, Joppen, mehrere 100 Paar Hosen darunter verschiedene aus Resten geschnitten, und die bekannten schaffwollenen Hosen und Anzüge zu staunend billigen Preisen. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf verkaufe ich mehrere 100 Knaben-Anzüge, die sich für Schul- und Sportzwecke sehr gut eignen, die im Sortiment nicht mehr komplett, zu und unter Einkaufspreis. Ein Resten Konfirmanten-Anzüge in schwarz und blau fast zur Hälfte des regulären Preises. Es lohnt sich für Jedermann mein Geschäft aufzusuchen, Sie sparen auf jeden Fall Geld.

55/28

Neugasse 22

Parterre und 1. Stock, deshalb gute Ware und billige Preise.

Hauptlager und Verkauf im 1. Stock in 6 Räumen.

Das große Beden!

Kriegsroman von Guido Kreuer.
(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Stillos und wehrlos hielten sie mitten auf der Dorfstrasse; hatten mit ihren Händen zu tun, die entsetzt vorn und hinten ausstellten und durchzugehen drohten. Von dem Premierleutnant sahen sie nichts.
Da rissen sie die Karabiner an die Wangen und schossen blindlings in die blühenden Fichtenmauern hinein, hörten wohl auch einmal einen leichten Aufschrei.
Aber als sich das Feuer immer mehr verstärkte und nun auch noch von rückwärts kam — als dem einen ein Schuss den Helm herunterriß und dem andern eine Kugel gegen das Karabinerhohloch irrte... da gaben sie es auf. Warfen die Pferde herum und jagten den Weg zurück, den sie gekommen — bei der Eskadron über das Verschwinden ihres Leutnants und den Ueberfall Meldung zu erstatten.

In die rabenschwarze Finsternis, die seit Stunden um Joachim von Trenga gewesen, fiel ein Lichtstrahl. Dann: kaum wahrnehmbar: wie ein bläulicher Faden, der von oben her herunterfiel in das tiefe Dunkel.
Die Ohnmacht, die den Premierleutnant umfing, war seit einiger Zeit dämmerndem Halbbewußtsein gewichen. Wie lange schon — keine Ahnung, keine Schätzung. Der schneidende Schmerz im Körper ließ allmählich nach; dafür hämmerte es ihm unerträglich in den Schläfen.
Als er vorhin aus der Bewußtlosigkeit erwachte, hatte er mit den wenigen Streichhölzern, die sich in seiner Schachtel vorfanden, seine Umgebung abgeleuchtet. Es bedurfte dessen allerdings kaum, um seine Vermutung zu bestätigen: — er war durch eine Falltür in einen Keller hinabgestürzt, wie ihn ähnlich jedes französische Bauernhaus aufzuweisen pflegt.
Kein Fenster, keine Möglichkeit, aus dieser Gefangenschaft zu entweichen.
Und was das Schlimmste war — er fand seinen Revolver nicht mehr; der mußte ihm bei dem jähen Sturz entfallen und auf dem Hausflur liegen geblieben sein.
Noch aber hatte er ja seinen Degen. Allerdings — wenn sie von oben her ihn zusammenschossen, dann mußte ihm die blanke Klinge verdreht werden. Anders — sie rückten ihm auf den Leib. In diesem Falle... er knirschte mit den Zähnen. Ein paar von den Kerls mußten dran glauben. Wehrlos niederschlagen ließ er sich nicht.

Lumpengefindel — das sollte ihnen elend schlecht bekommen!
Den blanken Degen in der Faust — so stand er jetzt mitten in dem engen niedrigen Raum und harpte auf den Pfosten, der zu ihm herunterfiel.
Jetzt war's soweit! Jetzt kamen sie, ihn abzuschlachten! Vermuteten wahrscheinlich, er wäre von dem Sturz noch betäubt oder hätte sich irgendwie die Knochen gebrochen. Sollten sich wundern, die Herrschaften!
Von oben her regte sich nichts; der Mann unten wartete kaltschnitrig und schweigend.
Minutenlang dauerte dies stumme Pauern oben und unten.
Dann wehte von der Falltür her ein Laut. Keine Stimme, ein flüsternder Hauch.
„Herr Leutnant!“
Joachim von Trenga machte eine so jäh überraschte Bewegung, daß der obere Scheidenring hell gegen das Metall klirrte.
Was war das eben gewesen? Wer rief da? Ein Deutscher — hier in Cheverance? Mitten unter Franzosen?
Oder war das nur eine Falle?
Und wieder von oben:
„Herr Leutnant — hören Sie mich?“
Jetzt blieb kein Zweifel — es waren deutsche Leute. Statt einer Antwort wurde die Falltür vollständig zurückgelegt. Ueber den Rand der Deckung schob sich vorsichtig der Oberkörper eines Mannes, dessen Gesicht in dem schwachen Schimmer der Blendlaterne, die neben ihm auf dem Fußboden stehen mußte, nicht zu erkennen war.
„Ich lasse ein Tau herunter, Herr Leutnant. Binden Sie es sich um den Leib und ziehen Sie sich langsam hoch. Aber kein Geräusch. In dem Zimmer hier neben dem Hausflur schläft der Alte und in der Küche die Mäde. Wenn jemand uns überrascht, dann sind wir beide verloren. Haben Sie verstanden, was ich sagte?“
„Jawohl.“
„Dann machen Sie sich jetzt fertig.“
Und ehe Joachim von Trenga noch einen Entschluß gefaßt hatte, ob er der Aufforderung entsprechen sollte oder nicht — glitt schon von oben, sich leise an der Seitenwand schneuernd, das Tau herunter.
Der Premierleutnant brauchte einige Sekunden, bis er in der tiefen Nacht um sich das Ende der Leine fand.
Von oben mahnte ungeduldiges Klüffern:
„Beilen Sie sich um Gotteswillen, Herr Leutnant!“
Jetzt habe ich das Tau.
Und nach einem Duzend Versäglichkeiten:
„Los. Halten Sie fest. Ich ziehe mich hoch.“

Der Mann oben im Hausflur war mittlerweile aufgestanden. Mit beiden Händen stemmte er sich gegen den ziegelgeplatteten Boden; und Joachim von Trenga würgte sich Zug um Zug hoch... weiter — immer weiter... bis er den Rand des Türschwells faßte.
Da griff der andere zu; kniete nieder; schob ihn unter beide Arme und schleifte ihn in den Hausflur hinein.
Im nächsten Moment war er aufgesprungen, griff nach der Rechten des Dragoners.
„Halten Sie den Säbel fest, Herr Leutnant, daß die Scheide nicht klirrt. Und folgen Sie mir auf den Hof.“
Im undurchdringlichen Dunkel des Hausflurs tappten sie sich Schritt um Schritt vorwärts. Einmal, als bei dem schlurfenden Schleichen die Haken unversehens aneinandergerieten, klirrelten die Sporen hell und durchdringend auf. Da verhielten sie sich lautlos — nichts ringsum regte sich... nur das wilde Schlagen ihrer Herzen und die leuchtenden durcheinanderflackernden Atemstöße.
Wieder ging es vorwärts. Zentimeter um Zentimeter.
Und dann hatte der Helfer die Haustür erreicht, die er vorher schon aufgeschloffen haben mußte. Lautlos drückte er die Klinke nieder — einen Atemzug später standen sie beide draußen auf dem Hof.
Und wie sie sich jetzt anfaßen — wie der Premierleutnant von Trenga unwillkürlich einen Schritt zurück.
Mühsig weiches Mondlicht überflutete den Hof.
Und das Gesicht, das ihm in diesem Licht entgegenstarrte, die Uniform des Mannes, der dieses Gesicht trug... es war ein Spuk.
Oder war es Wirklichkeit?
Der Juaven-Korporal lächelte sonderbar; er glaubte zu verhehlen.
„Ich weiß, Herr Premierleutnant — meine Uniform! Aber das liegt hinter mir. Erschrecken Sie nicht — ich bin ein Deutscher.“
„Und Sie sind Erich Dührmann und Ihre Schwester ist Frau Hanna Uitenried, die Gutsherrin von „Von repos.““
Der Juaven-Korporal harpte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. Ein Zittern durchlief seinen Körper.
„Woher wissen Sie das, um Gotteswillen, Herr Premierleutnant?“
„Weil Sie damals bei unserm Ueberfall auf der Wiesenschlänke Ihr Notizbuch und den Brief darin an Ihre Frau Schwester verloren haben. Ich trage alles noch bei mir. Und dann — ich kenne auch Ihre Frau Schwester persönlich. Was Sie heute an mir taten, das hat auch sie einmal getan. Ihnen beiden verdanke ich jetzt doppelt mein Leben.“
(Fortsetzung folgt.)



wird mein heutiges Angebot einschlagen.

Auf meiner vor einigen Tagen gemachten Einkaufsreise erwarb ich aus Muster-Kollektionen entzückende Jacken-Kleider allerneuester Façons, mehrere hundert Blusen in Seide und Wolle.

Diese Vorteile lasse ich schon jetzt meiner w. Kundschaft zugute kommen.

Kostüme

aus blauem Kammgarn, Tuch, Garbadine und Cheviot in neuen glatten und Blusen-Façons mit Sattelrock auch für junge Mädchen

I 29⁷⁵ II 45⁰⁰ III 58⁰⁰

Kostüme Ersatz für Mass, auf reiner Seide, allerneueste Formen... 79⁰⁰
Kostüme für junge Mädchen, in blau und gemusterten Stoffen auf Seide... 28⁰⁰
Kostüme für junge Mädchen, schwarz-weiß, sehr nette Formen... 32⁰⁰
Sport-Jacken in Cord-Sammet m. fesch. Gürtel... 8⁷⁵
Mäntel, schwarz, Tuch mit Stickerei in allen Formen... 18⁰⁰

Gesellschaftskleider

in Seide v. Mk. 25.— an.

Bevor Sie Ihren Einkauf machen, besichtigen Sie bitte meine Schaufenster.

Blusen

in Seide, Voile, handgestickte deutsche Erzeugnisse, weit unter regulär. Preis, nur neue Sachen

I 6⁵⁰ II 8⁷⁵ III 13⁵⁰

Blusen kariert und glatte Pailletseide mit modernem Kragen... 7⁵⁰
Blusen aus schw.-weißes kar. Seide m. einfarb. Kragen, grossen Knöpfen... 10⁷⁵
Blusen Cord-Sammet mit Seidenkragen und schwarzen Kugelknöpfen... 4⁵⁰
Blusen a. vorz. glatt, Waschevole mit Seidenkragen u. Mansch., regul. Preis 9.50... 2⁹⁵
Blusen aus Waschevole mit Knopfgarnitur nur... 4⁹⁵

Das neue
Damen-Konfektions-Haus
Langgasse 35, Ecke Bärenstr.

Segall

Das neue
Damen-Konfektions-Haus
Langgasse 35, Ecke Bärenstr.

1871

